

In Gefahr

Wie die Hilfswerke auf die Häufung von Angriffen auf ihre Mitarbeitenden reagieren. HINTERGRUND 3

Noch nicht reif

Der Kirchenrat muss seine Pläne, andere Gemeinschaften zu unterstützen, überarbeiten. REGION 9



Foto: David LaChapelle

Im Spiegel

Welche Spuren Jesus in der Literatur hinterliess und wie andere Religionen auf ihn blicken. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden

Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 7/April 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Leitartikel

Das Kreuz als Protest gegen den Skandal der Gewalt

Karfreitag Die Passionsgeschichte erzählt vom wahren Martyrium und bewahrt davor, das Leiden zu überhöhen. Die Trauer und auch die Wut von Karfreitag gilt es auszuhalten. Ostern muss warten.



Illustration: Christoph Fischer

«Macht der Machtlosen». Sie ist das Osterlicht, das sogar in die dunkelsten Stunden des Karfreitags hineinleuchtet: die Gewissheit, dass jener Gott nahe ist, dessen «Kraft ihre Vollendung findet am Ort der Schwachheit» (2 Kor 12,9). Seine Wirkung entfaltet dieser Gott also nicht in der sichtbaren, demonstrativen Macht, sondern eben gerade dadurch, dass er die Spirale der Gewalt durchbricht. Dass Menschen an dieser Hoffnung festhalten und darin den Mut zum Widerspruch finden, macht sie für die Mächtigen derart gefährlich.

Die Stärkeren im Geiste

Im Zweiten Weltkrieg ging Sophie Scholl ihren Weg des Widerstands gegen das Regime von Adolf Hitler im Vertrauen auf diesen Gott. Noch im Verhör sagte sie, sie wolle mit dem Nationalsozialismus «nichts zu tun haben», weil durch die Ideologie «die geistige Freiheit des Menschen in einer Weise eingeschränkt wird, die meinem inneren Wesen widerspricht». Ihr Kompass war das Evangelium. Vom Pietismus der Mutter und dem Kulturprotestantismus des Vaters geprägt, bewahrte sie sich Mitleid und Barmherzigkeit, die Jesus predigte und lebte. Im Herbst 1942 eignete sie sich einen Text des Apostels Paulus an und setzte der «Welt des Fleisches», wo ein tödlicher Verdrängungswettkampf tobt, die «Welt des Geistes» gegenüber, die mit dem Gesetz der Gewalt bricht: «Ja wir glauben an den Sieg der Stärkeren, aber der Stärkeren im Geiste», schrieb Sophie Scholl. Auch sie suchte die Freiheit und das Leben. Sie war überzeugt, dass die Kraft der Liebe stärker ist als die Logik von Krieg und Gewalt.

Jesus wollte leben

Ich glaube fest daran, dass auch Jesus nicht sterben wollte. Er betete dafür, dass der Kelch des Todes an ihm vorübergeht (Mt 26,39). Jesus wollte leben. Mit seiner Botschaft, seinem Zeugnis, seiner Hingabe, die über das eigene Leben hinausging, hat er die Menschen und die Welt zum Guten verändert. Wenn Gott in Christus wahrhaftig Mensch geworden ist, so hat er selbst die Sinnlosigkeit der Gewalt und die Wehrlosigkeit des Opfers, Abgründe der Willkür und die dunkle Nacht der Todesangst durchlitten. Das Kreuz ist somit auch ein Protest gegen die Sinnlosigkeit des Foltertods und den Skandal der Gewalt. Bei der Empörung darüber und Trauer – dem Karfreitag, der sich täglich ereignet – gilt es innezuhalten.

Wer «Nawalny» und «Märtyrer» googelt, erntet Tausende Treffer. Der russische Politiker, der es wagte, Präsident Wladimir Putin herauszufordern, ist am 16. Februar in einem sibirischen Straflager gestorben. Er stand absurde Gerichtsprozesse durch und erlitt ständige Verschärfungen der Haftbedingungen. Viele Zeichen deuten darauf hin, dass Alexei Nawalny zuletzt einen gewaltsamen Tod starb.

Die Paranoia der Macht

Ist es legitim, Nawalnys politischen Kampf gegen Putins System als Martyrium zu bezeichnen? Der Märtyrerbegriff ist kontaminiert. Er wurde durch einen Kult pervertiert, der Mörder feiert, die aus ideologischer Verblendung Menschen mit in den Tod reissen. Die Passionsgeschichte befreit das Wort aus der Vereinnahmung durch Extremisten. Das Martyrium im altkirchlichen Verständnis sei

Wenn Gott in Christus wahrhaftig Mensch geworden ist, so hat er auch die Wehrlosigkeit der Opfer der Gewalt durchlitten.

dadurch definiert, «dass der Märtyrer keine Gewalt ausübt und den Tod nicht aktiv sucht», sagte der Theologe Hans Weder einmal im Interview mit «reformiert». Alexei Nawalny wollte Russland verändern. «Mit seinem Leben und mit seinem Tod hat Alexei bezeugt, wie christliche Werte Grundlage politischer Handlungen sein können», schreibt der russische Publizist und Kirchenkenner Iwan Petrow, der seinen richtigen Namen aus Sicherheitsgründen für sich behalten muss, in einem Gastbeitrag für «reformiert». Für Freiheit, Gerechtigkeit und Menschenwürde wollte Nawalny nicht sterben, er hat dafür gelebt. Bis zuletzt. Genauso wie die Frauen und Männer in Iran, die gegen ein ruchloses Regime aufbegehrten und ihren Kampf für die Freiheit mit dem Leben bezahlten, frei und nicht tot sein wollten. Die mutigen Aktivistinnen und Aktivisten,

die sich dem stalinistischen Regime von Belarus entgegenstellten, die jungen Leute, die in Hongkong gegen die chinesische Übermacht auf die Strasse gingen: Sie alle suchten Freiheit und Würde, nicht Folter und Gefangenschaft.

Das Osterlicht der Hoffnung

Eine gewisse Scheu im Umgang mit dem Martyrium bleibt angezeigt. Allzu schnell verleiht die Rede von der Aufopferung für eine höhere Sache dem gewaltsamen Tod einen Sinn, überhöht das Leiden. Jeder Tod, den Märtyrerinnen und Märtyrer sterben, ist falsch und ein Verbrechen. Ermordet werden die Männer und Frauen, weil ihnen eine geheimnisvolle Kraft innewohnt, gegen die keine Repression ankommt. Václav Havel, der tschechische Dramatiker und Menschenrechtsaktivist und spätere Staatspräsident der Tschechoslowakei, nannte sie die



Felix Reich
«reformiert.»-Redaktor

Ralph Lewin gibt das Präsidium ab

Judentum Nach vier Jahren im Amt tritt Ralph Lewin als Präsident des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebundes (SIG) zurück. Weil die Arbeitsbelastung seit dem Terrorangriff der Hamas vom 7. Oktober auf Israel stark gestiegen ist, verzichtet Lewin auf eine zweite Amtszeit. Er möchte als Vizepräsident im Vorstand bleiben. Neuer Präsident soll Ralph Friedländer werden. Der Diplomat war bisher Vizepräsident und hatte sich in dieser Funktion insbesondere im interreligiösen Dialog engagiert. fmr

Deutsche Kirche soll weitere Studie erstellen

Missbrauch Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat vor zwei Monaten ihre Studie über sexuellen Missbrauch in Kirche und Diakonie vorgelegt. Die Untersuchung wurde wegen des Einbezugs von Betroffenen gelobt, Angaben zum wahren Ausmass des Missbrauchs konnte sie wegen der mangelhaften Datengrundlage kaum machen. Nun fordert Anna-Nicole Heinrich, Präsides der EKD-Synode, eine Dunkelfeldstudie, die auch Straftaten einbezieht, die den Behörden nie gemeldet wurden. fmr

Heks erhöht die Nothilfe für Haiti

Hilfswerk Haiti versinkt im Chaos. Naturkatastrophen und politische Instabilität führen zu unermesslichem Leid der Zivilbevölkerung. Zurzeit wütet im Karibikstaat ein Bürgerkrieg, in dem kriminelle Banden korrupten oder überforderten Sicherheitskräften gegenüberstehen. Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche Schweiz (Heks) ist im krisengeschüttelten Land mit Projekten präsent und gab nun 500 000 Franken für Nothilfe frei. fmr

Autokratien sind weltweit im Vormarsch

Forschung Eine Untersuchung der Bertelsmann-Stiftung sieht Demokratien weltweit stark unter Druck. 25 Staaten seien in Richtung autokratischer Systeme gekippt, freie Wahlen dort kaum noch möglich. Insbesondere in der Türkei, Bangladesch und Mosambik beobachten die Forscherinnen und Forscher eine Aushöhlung der Demokratie. Eine Trendumkehr erkennt die Studie in Polen und Brasilien. fmr

In eigener Sache

Aktuelle Inhalte in neuem Design

Die Website «reformiert.info» erscheint in einem neuen Design. Veröffentlicht werden auch tagesaktuelle Artikel. Die Inhalte werden ansprechender und dank neuer Rubriken übersichtlicher präsentiert. Sie lassen sich nun auch nach Regionen filtern. Für die Gestaltung der Website war die Agentur Miux verantwortlich. fmr

Exklusive Online-Artikel lesen, Podcasts hören und Newsletter abonnieren: reformiert.info

Weil eine bessere Welt möglich ist

Geschichte Vor 150 Jahren wurde Clara Ragaz-Nadig geboren. Die Pazifistin kämpfte für das Frauenstimmrecht in der Schweiz und hinterliess in der internationalen Friedensbewegung tiefe Spuren in einer kriegerischen Zeit.

Eine andere Welt ist möglich. Von dieser Überzeugung, die in der Botschaft des Evangeliums gründet, war Clara Ragaz beseelt.

Hörbar wird diese Haltung etwa in einem Vortrag, den Ragaz im Mai 1915 hielt. An der Generalversammlung des Verbands für das Frauenstimmrecht anerkannte sie in Kriegszeiten, doch sie appellierte an deren Verantwortung: «Sie haben es geleistet für den Krieg, nicht gegen den Krieg.» Es gelte, sich von der Prämisse zu befreien, «die Welt, wie sie die Männer für uns und für sich eingerichtet haben, sei die einzige zu Recht bestehende».

Die politische Unmündigkeit der Frauen erkannte Ragaz als Skandal. Entsprechend empört war sie, als im Februar 1920 die Männer in den Kantonen Zürich und Basel-Stadt ihnen die Initiative für ein Frauenstimmrecht ablehnten. «Wir sind tief betrübt, dass der Geist der Demokratie eine so schmachvolle Niederlage erlitten hat», erklärte sie. Bereits der Abstimmungskampf sei eine Farce gewesen: «Man schämt sich wirklich, einem Land anzugehören, in dem solch verstaubte, veraltete Lädenhüter von Witzen und Witzeleien aufgetischt werden.»

Diakonisch tätig

Stark beeinflusst war Ragaz von der Friedensbewegung, die auf die Nobelpreisträgerin der Pazifistin Bertha von Suttner (1843–1914) zurückgeht. Trotz einer nationalistischen Kriegseuphorie, die in die Abgründe des Ersten Weltkriegs führte, formierte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Europa eine in die Mitte der Gesellschaft reichende Minderheit, die Christen, Liberale, Konservative und Sozialisten vereinte, um Kriegsursachen zu bekämpfen.

Nur zwei Jahre vor Ausbruch des Weltkriegs organisierten linke Organisationen einen internationalen Friedenskongress in Basel. Neben



Doppeltes Porträt: Clara Ragaz-Nadig, 1905.

Foto: Schweizerisches Sozialarchiv

Gewerkschaften unterstützte auch die reformierte Münstergemeinde die Veranstaltung. Ihr Pfarrer hiess damals Leonhard Ragaz.

Mit ihrem Mann verband Clara Ragaz der Glaube, dass sich die Botschaft des Evangeliums auf die politischen Verhältnisse auswirken müs-

se. Die Lehrerengab Sonntagschule, als er Pfarrer in Chur war. Seinen ersten Heiratsantrag hatte sie noch zurückgewiesen, der Verlobung von 1901 ging ein monatelanger Briefwechsel voraus.

1908 zog das Paar mit seinen beiden Kindern von Basel nach Zürich,

weil Leonhard Ragaz zum Theologieprofessor an die Universität berufen worden war. Als der Pionier der religiös-sozialen Bewegung mit 53 Jahren seine Stelle aufgab, da er für eine «verbürgerlichte Kirche» keine Pfarrer mehr ausbilden wollte, zügelte er mit seiner Familie an die Gartenhofstrasse 7 im damaligen Arbeiterquartier Aussersihl.

International vernetzt

Clara Ragaz arbeitete fortan in der in Zürich neu eröffneten Schweizerischen Zentralstelle für Friedensarbeit mit. Während der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs engagierte sie sich für Menschen, die vor den Nationalsozialisten Zuflucht suchten, und richtete eine Auskunftsstelle für Flüchtlinge ein. Neben der Arbeit vor Ort war sie über die

«Wir sind tief betrübt, hat der Geist der Demokratie eine so schmachvolle Niederlage erlitten.»

Clara Ragaz (1874–1957)

Nach dem Nein zum Frauenstimmrecht

Grenzen hinweg vernetzt. 1929 bis 1946 war die überzeugte Pazifistin Vizepräsidentin der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit und leitete die Schweizer Sektion.

Am 7. Oktober 1957 starb Clara Ragaz im Alter von 83 Jahren in Zürich. Die Pädagogin bekämpfte die Armut durch Bildung, bewahrte sich eine Eigenständigkeit im Denken und leistete sowohl diakonische Hilfe vor Ort wie visionäre Arbeit an Tagungen und internationalen Konferenzen. Friede bedeutete für sie immer mehr als die blosser Absenz von Krieg: Er war das Fundament einer friedlichen und gerechteren Welt, die in der Nachfolge von Christus steht. Felix Reich

Veranstaltungen zum 150. Geburtstag: www.neuewege.ch/clara-ragaz-jubilaum

Auf den Spuren der Glaubensflüchtlinge

Reformation Zürich bekommt einen spannenden neuen Stadtrundgang. Ab Osterdienstag kann man in den Fussstapfen der Hugenotten wandeln.

Das letzte Puzzleteil liegt bereit. Am 2. April wird diese besondere historische Landkarte komplett; das fehlende Teilstück vervollständigt den Hugenotten- und Waldenserweg und führt mitten durch Zürich – in einer Schlaufe von 12 Kilometern, vorbei an 51 Stationen.

Der neue Stadtrundweg ist ein wahrer Fundus an Geschichten rund um ein wichtiges Kapitel der Zürcher Reformationsgeschichte.

Pause machen in Zürich

Die Runde durchs Stadtzentrum verlinkt die bestehende Europäische Kulturroute, welche die Fluchtwege der verfolgten Hugenotten und vertriebenen Waldenser nachzeich-

net. Der Hugenottenweg fängt südlich von Nîmes in Südfrankreich an, die Waldenserroute beginnt bei Torre Pellice im Piemont. In der Nähe von Genf überquert der geschichtsträchtige Weitwanderweg die Grenze und führt von dort über Baden und Zürich bis nach Schaffhausen quer durch die Schweiz. Das Ziel des Wegs liegt in Bad Karlshafen, einer Stadt in Hessen, die eigens für die Hugenotten gebaut wurde.

Die zwei frühprotestantischen Religionsgemeinschaften verbindet, dass sie den Katholiken ein Dorn im Auge waren, Hugenotten und Waldenser mussten mit dem Schlimmsten rechnen: Gefangennahme und Folter, dem Verlust von Hab und

Gut oder dem Versauern auf einem französischen Kriegsschiff.

Ab 1685 kamen Scharen von Hugenotten und Waldensern auf der Suche nach einer Zuflucht nach Zürich. «Schon im ersten Winter kamen über tausend Hugenotten, 385 nahmen Zürcher in ihren Häusern auf und verköstigten sie monatelang», sagt Barbara Hutzl-Ronge.

«Zürchs Bürger haben 20 Jahre lang Heimatlose beherbergt.»

Barbara Hutzl-Ronge
Autorin und Stadtführerin

Sie hat die Informationen zu den einzelnen Standorten recherchiert und zeigt sich beeindruckt von der Solidarität der Handwerker und der Zünfter: Weber nahmen Weberfamilien auf, Zimmerleute vergaben Zimmer an Zimmermänner, die Pfar-

rer liessen die hugenottischen Ministres bei sich wohnen. «Die Zürcher Bürgerschaft hat während 20 Jahren rund 42 000 Geflüchtete beherbergt», sagt Hutzl-Ronge.

In Geschichte(n) wandeln Nicht zuletzt verdankt die Stadt Zürich dem Handwerksgeschick der Hugenotten auch einen Teil ihres Reichtums. Im Haus Kezinstürli an der Augustinergasse etwa machte Gabriel Bruguier vor, wie man französischen Seidentaft mit Glanz produziert; wer mit Hutzl-Ronge eine Runde durch die Innenstadt macht, findet hinter vielen alten Fassaden lebendige Geschichten.

Die sind nun auf eine Website geladen, und die Stationen sind mit einem Routenplaner verknüpft. So kann man den historischen Häusergeschichten per Smartphone oder Laptop nachgehen – oder zu Fuss wie anno dazumal. Christian Kaiser

Digitaler Stadtrundgang (ab 2. April): www.via-hugenotten-zh.ch
Vernissage: 2. April, 18.15 Uhr, Kulturhaus Helferei, Kirchgasse 13, Zürich



Diese Ukrainerin ist auf die Hilfe einer humanitären Organisation angewiesen.

Foto: zvg/Heks

Nothilfe in Krisengebieten wird immer gefährlicher

Sicherheit Mitarbeitende von Hilfswerken, die in Kriegsgebieten im Einsatz sind, sehen sich vermehrt gefährlichen Situationen ausgesetzt: Manche werden entführt, bei Angriffen verletzt oder getötet.

Der Einsatz war abgesichert – so weit möglich. Am 1. Februar fuhren sechs Mitarbeitende des Hilfswerks der Evangelisch-reformierten Kirche der Schweiz (Heks) in der Ukraine in zwei Autos los. Rund um die Stadt Beryslaw im Süden des Landes wollten sie abklären, in welchen Gebieten humanitäre Hilfe nötig sei.

Bewilligungen der zivilen und militärischen Verwaltung lagen vor. Schilder mit der Aufschrift «Heks» und «No Weapons» (keine Waffen) waren gut sichtbar an den weissen Fahrzeugen befestigt. «Alle trugen die Ausrüstung, die bei solchen Einsätzen vorgeschrieben sind: Schutzhelme, kugelsichere Westen, medizinische Kits», sagt Mediensprecher

Lorenz Kummer. Und doch wurden die Fahrzeuge von Drohnen angegriffen, zwei Mitarbeitende starben, die anderen vier wurden verletzt.

Mehrtägiges Training

In der Geschichte des evangelischen Hilfswerks war dies laut Kummer das erste Mal, dass Mitarbeitende direkt bei der Arbeit mit Waffengewalt angegriffen wurden. Dabei ist der Organisation die Sicherheit wichtig. Allein in der Ukraine analysiert ein Team von sechs Leuten permanent die Lage.

Zudem bekämen alle Mitarbeitenden eine Einführung, jene in risikoreichen Ländern ein mehrtägiges professionelles Training, sagt

Kummer. Themen sind etwa das Verhalten bei Gefährdung durch Schusswaffen, an Checkpoints und bei Geiselnahmen. Ausserdem geht es um Stress- und Traumabewältigung.

Dass Helferinnen und Helfer im humanitären Einsatz gefährdet sind, liegt in der Natur der Sache: Sie bewegen sich an Orten und in Situationen mit hohen Risiken.

Die Verletzung von Menschenrechten, Konflikte und Naturkatastrophen haben in den vergangenen Jahren stark zugenommen, wie dem jüngsten Bericht des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) zu entnehmen ist. Die Rede ist darin von einer «schwindelerregenden Zunahme von Notsituati-

onen» und einer Verschlimmerung ungelöster Konflikte.

Angriffe auf Spitäler

Entsprechend verschlechtert sich die Sicherheit für die Mitarbeitenden von Hilfswerken. 2022 wurden gemäss der Datenbank zur Sicherheit von Hilfswerk-Mitarbeitenden weltweit 444 Menschen Opfer von Angriffen, 116 von ihnen getötet, die anderen verletzt oder entführt.

Deshalb publizierten im vergangenen August die Organisationen Handicap International, Ärzte der Welt und Aktion gegen den Hunger einen Bericht mit Forderungen zur Sicherheit. Die internationale Gebergemeinschaft müsse finanziell die

Sicherheit des Personals von humanitären Organisationen stärker berücksichtigen, heisst es darin. Und die Staaten müssten gewährleisten, das Völkerrecht und weitere humanitäre Grundsätze einzuhalten.

Zu den Betroffenen gehören auch die Ärzte ohne Grenzen (MSF) mit Sitz in Genf. Truppen der USA zerstörten 2015 ein Spital in Afghanistan, wo MSF tätig war. 42 Menschen wurden getötet, 14 von ihnen waren Mitarbeitende der Organisation. In Syrien werden Spitäler regelmässig attackiert, im Jemen werden häufig Rettungswagen beschossen. Das führte bei Ärzten ohne Grenzen zu Rückzügen aus Gebieten – und im Jahr 2016 zu einer Resolution des UNO-Sicherheitsrates.

Völkerrechtlich sind seither humanitäre Mitarbeitende und Einrichtungen besser geschützt – auf dem Papier. Auch Jahre nach Verabschiedung der Resolution würden die Angriffe auf medizinische Mit-

«Trotz allem engagieren wir uns weiterhin in diesen Ländern.»

Lorenz Kummer
Mediensprecher Heks

arbeitende und Einrichtungen fortgeführt, heisst es bei MSF.

Auch das Heks fordert die Einhaltung des Völkerrechts. «Wir beobachten mit Sorge, wie sich die Sicherheitslage verschlechtert», sagt Mediensprecher Kummer. In der Ukraine, wo neben der Demokratischen Republik Kongo derzeit das grösste Heks-Hilfsprogramm läuft, seien nach dem tödlichen Vorfall am 1. Februar die Projekte wieder aufgenommen worden, mit grösserem Sicherheitsabstand zur Front.

«Ziel ist es, einen guten Mittelweg zwischen Risikominimierung und Wirkungsmaximierung unserer Arbeit zu definieren», sagt Kummer. Das gelte für den Kongo wie auch für Israel/Palästina und weitere Regionen, wo das Heks tätig ist und die Risiken hoch sind. «Trotz allem werden wir uns weiterhin in diesen Ländern engagieren», hält Lorenz Kummer fest. **Marius Schären**

Heks-Auslandschef Bernhard Kerschbaum im Interview: [reformiert.info/heks](https://www.reformiert.info/heks)

Propagandakrieg des Islamischen Staats

Extremismus Radikale wie der 15-Jährige, der in Zürich einen jüdischen Mann fast tötete, gehören in der Schweiz zu einer kleinen Minderheit.

Plötzlich ist er wieder da, der Antisemitismus, mitten in der Gesellschaft: Pöbeleien auf der Strasse, Mobbing gegen jüdische Mitschülerinnen und Mitschüler, Vorfälle an Demonstrationen. Und dann, wie ein Schock, die lebensgefährliche Messerattacke auf einen jüdischen Mann in Zürich vom 2. März. Der mutmassliche Täter wurde gefasst: ein 15-jähriger radikalisierte Islamist.

Seither steht die Frage im Raum: In welchen Milieus ist der neu erstarkte Antisemitismus zu Hause?

«Ich warne davor, das Problem an den Islam zu delegieren, mit einer Muslimisierung des Antisemitismus machen wir es uns zu einfach», sagt die für Justiz und Inneres zuständige Zürcher Regierungsrätin Jacqueline Fehr gegenüber «reformiert». Antisemitismus sei ein «urschweizerisches Phänomen».

Miryam Eser Davolio ist Expertin für Extremismus und Radikalisierung und arbeitet als Professorin für Soziale Arbeit am Institut für Vielfalt und gesellschaftliche Teilha-

be in Zürich. Sie macht den Antisemitismus auch nicht nur am Islam fest. Sie nennt verschiedene Milieus, in denen eine antijüdische Haltung besonders verbreitet ist. «Naturgemäss im Rechtsextremismus, aber es gibt auch in linken Kreisen eine Anti-Israel-Haltung, die zuweilen in Antisemitismus kippen kann.» Das Eis, auf dem sich betont israelkritische Menschen bewegten, sei im Moment «sehr brüchig».

Antijudaismus grassiert auch im radikalislamistischen Milieu, das in der Schweiz allerdings klein ist. Laut einer Erhebung im Jahr 2018 handelt es sich um eine Gruppe von rund 130 Personen, Tendenz stabil.

Isolierte sind empfänglicher

Der Angreifer stammt aus Tunesien und hatte sich vor seiner Tat in einem Video als Anhänger der Terrororganisation Islamischer Staat (IS) bezeichnet. Wie kommt es da-

zu, dass sich junge Männer derart radikalisieren und bereit sind, für ihre Ideologie zu töten? Soziale Marginalisierung, schwere Lebenskrisen, Perspektivlosigkeit und Isolation: Das sind die Hauptgründe, die Miryam Eser Davolio nennt.

Nicht jede Radikalisierung führe jedoch zwangsläufig zu Gewalttaten, betont die Expertin. Zurzeit

«Das Eis, auf dem sich betont israelkritische Menschen bewegen, ist im Moment sehr brüchig.»

Miryam Eser Davolio
Professorin für Soziale Arbeit

ist ein Erstarken des IS zu beobachten, speziell im Zusammenhang mit dem Gazakrieg, der es den Anwerbern ermöglicht, antiwestliche und antiisraelische Propaganda zu streuen. Die Kontakte zu potenziellen Neumitgliedern – meist jungen Männern – erfolgen oft auf Social Media, später kommt es meistens auch zu realen Begegnungen.

Aufklärung und Medienbildung in der Schule, dazu ein respektvolles Miteinander und berufliche Perspektiven sind gemäss Expertin Miryam Eser Davolio wirkungsvolle Massnahmen, mit denen dem Radikalismus der Nährboden entzogen werden kann. **Hans Herrmann**



Hintergründe und Interviews zum aktuellen Antisemitismusbericht: [reformiert.info/kreutner](https://www.reformiert.info/kreutner)

Der Pfuusbus ist am Limit angekommen

Diakonie Immer mehr Personen auf der Suche nach einem Schlafplatz müssen abgewiesen werden. Die erhöhte Nachfrage hat mit einer Entwicklung zu tun, die Anlass zur Sorge gibt.

Der Winter ist zwar noch nicht ganz vorbei, aber das Ende der härtesten Zeit für jene, die kein Dach über dem Kopf haben, kündigt sich an. Eine deutliche Zunahme an Übernachtungen verzeichnet in dieser Phase die Notschlafstelle Pfuusbus des Sozialwerks Pfarrer Sieber (SWS).

Bis Mitte März, einen Monat vor Saisonende, wurden bereits 4800 Übernachtungen registriert, das sind 1200 mehr als im Vorjahr. SWS-Spre-

cher Walter von Arburg prognostiziert, dass die Gesamtzahl der Übernachtungen in der laufenden Saison, die bald zu Ende geht, die bisherigen Werte weit übertreffen wird.

Aggressiv und verwahrlost

Von Arburg stellt fest: «Die Gruppe der Obdachlosen mit Suchthintergrund hat deutlich zugenommen.» Denn die Drogenszene in Zürich habe sich «in Bezug auf Konsum und



Seit diesem Bild von 2020 hat sich die Klientel verändert.

Foto: Désirée Good

Klientel» verändert. Es sei deutlich mehr Crack im Umlauf als noch vor einem Jahr. Ein Wandel, den das Werk auch im SWS-Akutspital Sune-Egge beobachtet.

«Crack ist unterdessen ein grosses Thema bei unseren Patienten.» Die aus Kokain und Backpulver hergestellte Droge macht die Konsumenten besonders schnell abhängig und

führt oft in die Verwahrlosung. Zudem treten die Konsumenten häufig aggressiv auf, was für die Mitarbeitenden der Notschlafstellen eine grosse Herausforderung darstellt.

«Rumschreien und Gegenstände werfen – leider ist diese Art von Kravall heute auch im Pfuusbus häufiger als früher», sagt von Arburg. Die Betreuung sei unter diesen Umstän-

den viel anspruchsvoller geworden. Hinzu kommen bei vielen Klienten psychische Erkrankungen wie Schizophrenie und Panikattacken. Dass solche Probleme vermehrt aufträten, sei auch auf fehlende Plätze in der Psychiatrie zurückzuführen.

Werkstätig und obdachlos

Es gibt aber noch eine andere wachsende Gruppe unter den Gästen, die Anlass zur Sorge gibt: Leute, die ihre Miete nicht mehr bezahlen können und auf der Strasse landen. Sie arbeiten tagsüber und kommen in den Pfuusbus, um zu schlafen. Bei ihnen gehe es nicht primär um Alkohol und andere Substanzen, sondern um eine prekäre Lebenssituation. «Die Armut ist klar sichtbarer geworden», sagt von Arburg.

Erstmals in der über 20-jährigen Geschichte des Pfuusbusses wurde nun auf dem Albigüetli ein Aufnahmestopp verhängt. Die 37 Schlafplätze, die der ausgediente Sattelschlepper und seine Vorzelte bieten, reichen bei Weitem nicht aus. «Wer in der Stadt Zürich gemeldet ist, wird an die städtische Notschlafstelle verwiesen», erklärt Walter von Arburg. Sandra Hohendahl-Tesch

INSERATE

SONDERANGEBOT AUSFLUG IN DER ROMANDIE

Das Angebot beinhaltet: 3 Nächte in einem Zimmer mit Bad und Frühstück. Kostenlose Fahrkarte zwischen Montreux und Lausanne.

Preis für 3 Nächte:

Einzelzimmer: 220 CHF	(statt 330 CHF)
Doppelzimmer: 330 CHF	(statt 495 CHF)

Verpflegung auf Reservierung, mittags und abends ab 36 CHF pro Mahlzeit

Buchung per E-Mail an info@cret-berard.ch oder Telefon auf 021 946 03 60.
Angebot gültig für alle Aufenthalte vom 1. April bis 31. Mai 2024, je nach Verfügbarkeit.

www.cret-berard.ch
Ch. de la Chapelle 19a - 1070 Puidoux

CRÊT BÉRARD

KEREN HAJESSOD תּוֹרָה יחד
TOGETHER WE WILL WIN

SOFORTHILFE FÜR ISRAEL

Unterstützen Sie JETZT die traumatisierte Zivilbevölkerung in Israel

Der «Fund for Victims of Terror»

- betreut die Opfer psychologisch und finanziell
- stellt mobile Bunker bereit
- kümmert sich um obdachlose Menschen im Süden

HIER SPENDEN

KEREN HAJESSOD SCHWEIZ
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

Evangelischer Theologiekurs
ab August 2024
in Zürich & Winterthur

FOKUS THEOLOGIE

KAMBOO PROJECT
Für Menschen in Kambodscha

in Zusammenarbeit mit

DEIN ADIEU.CH

Vielen Dank für Ihre Spende oder einen Teil ihres Nachlasses für eine lebenswerte Zukunft von Schülerinnen und Schülern in Kambodscha.

Für Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung: Stefan Pfister, Pfarrer der Evangelisch-methodistischen Kirche

079 463 24 94

Mehr Freude im Leben: für Lebensqualität spenden

STIFTUNG BRUNEGG
HOMBRECHTIKON
WOHNHEIM
GÄRTNEREI
BLUMENLADEN

Stiftung BRUNEGG
Brunegg 3 | Hombrechtikon
www.stiftung-brunegg.ch
Post-Spendenkonto: 87-2430-9
IBAN CH18 0070 0113 9004 4943 9

Wir helfen auf Augenhöhe.

Dank Ihrer Unterstützung!
Sozialwerk Pfarrer Sieber
www.swsieber.ch

reformiert.

Folgen Sie uns auf [facebook/reformiertpunkt](https://www.facebook.com/reformiertpunkt)

DOSSIER: *Jesus von Nazaret*



Jesus in der Bildsprache der Popkultur: Das letzte Abendmahl.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Last Supper*, New York, 2003 ©David LaChapelle

Als Jesus in Jerusalem verloren ging

Für Gläubige ist er der auferstandene Messias, der die Welt heil machen und ein Reich der Gerechtigkeit und Liebe errichten wird. Er interessiert und bewegt aber auch ausserhalb der Christenheit, der Wanderprediger aus Nazaret: Dieses Dossier nähert sich Jesus aus dem Blickwinkel von Volksschule, anderen Religionen und Literaturwissenschaft.

Im Ilfis-Schulhaus im Emmentaler Dorf Langnau geht die Pause zu Ende. Bei Marianne Jenny steht eine Lektion in NMG (Natur, Mensch, Gesellschaft) auf dem Programm. Ihre Erst- und Zweitklässler werden etwas über die zentrale Persönlichkeit des christlichen Glaubens erfahren. Vielen von ihnen ist sie nicht vertraut, denn immer mehr Familien sind heute konfessionslos, zudem gibt es in der Klasse das eine und andere Kind mit muslimischem oder hinduistischem Hintergrund.

«Ich erzähle euch heute eine Geschichte über Jesus», sagt die Lehrerin, nachdem die Kinder in einem Kreis Platz genommen haben. «Wer weiss etwas über ihn?»

Nur ein Kind streckt auf. «Jesus wurde auf die Erde geschickt, aber später ist er wieder aufgestanden», sagt der Bub. Und weiter: «Die Leu-

te haben ihn geärgert und an einem Kreuz aus Holz aufgehängt.»

«Du weisst schon viel», sagt Marianne Jenny. «Aber das mit dem Kreuz ist nicht so schön. Ich erzähle euch eine andere Geschichte von Jesus. Sie ist vor langer Zeit wohl so geschehen, und aufgeschrieben hat sie ein Mann namens Lukas.» Gelächter in der Runde, denn ein Bub in der Klasse heisst auch Lukas.

In der grossen Stadt

Die Geschichte, die Marianne Jenny ausgewählt hat, ist die Episode vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lk 2,41–52). Die Lehrerin schildert das ruhige Leben im kleinen Dorf Nazaret, wo der neugierige und aufgeweckte Jesus mit seinen Eltern lebte. Als er zwölf geworden sei, habe er erstmals das Passafest in Jerusalem besuchen dürfen. «Jerusalem! Das

war eine Stadt mit vielen Menschen, vielen Häusern und einem Markt, wie er morgen bei uns in Langnau auch stattfinden wird. Und im Tempel sprachen Männer miteinander über Gott und die Welt.» Die Kinder im Kreis hören gespannt zu.

Als aber die drei Festtage um waren, kehrten die Leute von Nazaret in ihr Dorf zurück, mit ihnen Josef und Maria, die Eltern von Jesus. Erst als sie zu Hause waren, merkten sie, dass Jesus fehlte. Er war verloren gegangen. «Seid ihr auch schon einmal verloren gegangen?», fragt Jenny die Kinder. Viele bejahen es.

Nun bekommen die Kinder die Aufgabe, sich zu überlegen, was sie an der Stelle von Josef und Maria tun würden. Nach einem Weilchen präsentieren sie ihre Ideen in der Runde: zurückkehren nach Jerusalem; dort suchen, wo Jesus zum letzten

Mal gesehen wurde; bei Leuten nachfragen, ob sie einen zwölfjährigen Jungen gesehen hätten.

Endlich gefunden

Schliesslich löst die Lehrerin das Rätsel um den verschwundenen Jesus auf. «Er hatte gar nie das Gefühl, verloren gegangen zu sein», erzählt sie. «Er sass nämlich im Tempel bei den älteren Männern und diskutierte mit. Sie hätten den Jungen auch weggeschicken können, aber nein, sie liessen ihn mitreden.» Als ihn die Eltern schliesslich gefunden hätten, sei er natürlich mit ihnen zurückgekehrt nach Nazaret.

Behutsam – das ist die Art, wie Marianne Jenny ihre Klasse an Jesus herangeführt hat. «Ich würde den Kindern nie sagen, das müsst ihr jetzt einfach glauben», erklärt sie nach der Lektion. Das im Fach NMG

vorgesehene Kennenlernen religiöser Welten sei ja auch nicht gleichzusetzen mit konfessionellem Religionsunterricht.

Die Geschichte vom zwölfjährigen Jesus habe sie ausgewählt, weil sich die Kinder damit identifizieren könnten. «In einer Menge verloren zu gehen, ist ihnen vertraut.» Die Aufmerksamkeit, mit der die Kinder zugehört haben, gibt ihr recht. Und wenn sie am folgenden Tag den Langnau-Märit besuchen, werden sie diesmal wohl speziell aufpassen, nicht verloren zu gehen wie einst Jesus in Jerusalem. **Hans Herrmann**



Hintergründe zum Werk und zur Spiritualität des Künstlers David LaChapelle: reformiert.info/lachapelle

«Ein Vorbild für Moral und Tugend»

Philosophie Für Michelle Wüthrich ist Jesus eine Herausforderung. Die Philosophin findet, er sei als Person schwer zu definieren und zu beurteilen.

«Als Philosophin sehe ich in der Gestalt des Jesus von Nazaret zwei Herausforderungen, die eine Auseinandersetzung mit ihm anspruchsvoll gestalten. Erstens basiert mein Wissen über Jesus auf einem dichten Geflecht aus Erzählungen, Überlieferungen, den Überzeugungen seiner Anhängerschaft und theologischen Interpretationen. Hingegen gibt es kaum historisch verbürgte Fakten. Zweitens: Die Trinitätslehre wirft einige Fragen auf. Wie sind Jesus, der Heilige Geist und Gott numerisch eins und doch verschieden? Oder ist

Jesus ein Mensch mit einer spirituellen und religiösen Wirkungsgeschichte, die bis heute andauert?»

Als Gott entzieht er sich jeder Kritik, als Mensch nicht. Jesus hat also eine Eigendynamik entwickelt, die es schwer macht, ihn als Person zu definieren und zu beurteilen.

Wahrheit will gesucht sein Meiner Meinung nach braucht es eine kritische Auseinandersetzung mit den Aussagen Jesu. So können sie ihre positive Wirkung entfalten, ohne dass es in Dogmatismus und

Heuchelei umschlägt. Im Johannes-evangelium sagt Jesus: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, es sei denn durch mich» (Joh 14,6). Ich halte dieser Aussage zugute, dass sie der Wahrheit einen intrinsischen Wert beimisst, also festhält, dass Wahrheit für sich allein wertvoll sei und der Umgang mit ihr sorgsam zu erfolgen habe. Sich der Wahrheits-suche hinzugeben und in kritischer Reflexion zu bleiben, kann sehr bereichernd sein.

In Jesu Formulierung «Ich binsteckt aber auch etwas Absolutes, das verleiten kann, Wahrheit als unverrückbar zu definieren. Falls Jesus zu einer solchen Auffassung von Wahrheit einladen würde, wäre ich damit nicht einverstanden.

Eine weitere Kernaussage von Jesus ist: «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» (Mt 22,39). Darin drückt sich eine zuwendungs-volle menschliche Haltung aus. Aber

auch hier frage ich kritisch nach: Ist Liebe nicht eine sehr vielschichtige Emotion? Sie einzufordern, kann rasch überfordern. Die Philosophie hilft mir, Jesus auf das Menschen-mögliche herunterzubrechen. Immanuel Kant spricht von der «Achtung der Würde»; dies ist näher an der lebbareren Realität.

Ein guter Erzähler

Ich bin mit einer sehr christlichen Grossmutter und einem gläubigen Familienzweig aufgewachsen, habe auch den Religionsunterricht besucht. Mein Zugang zu religiösen Inhalten blieb aber immer etwas sperrig. Deshalb bin ich später aus der Kirche ausgetreten.

Ich sehe mich aber nicht in einem Konflikt mit Jesus. Ich halte ihn für eine interessante Persönlichkeit, die als moralisch-tugendhaftes Vorbild dienen kann. Ausserdem sehe ich in ihm einen guten Erzähler. Aber bereits regt sich in mir wieder die

Zweifel, die fragt: Sind seine Bilder und Analogien in den Gleichnissen immer so logisch, wie es zum Verständnis wünschenswert wäre?

Ich finde, dass es philosophische Arbeit braucht, um zu dem vorzudringen, was Jesus wirklich gemeint haben könnte – und was uns heute noch bereichern kann.»

Aufgezeichnet: Hans Herrmann



Michelle Wüthrich, 40

Sie unterrichtet am Kollegium St. Michael in Freiburg Philosophie und Geschichte. Auch präsidiert Michelle Wüthrich den Verband der Schweizerischen Philosophielehrerinnen und -lehrer an Mittelschulen, der das Fach öffentlich besser positionieren will.



Fürsprecher der Schwachen: Jesus verhindert Polizeigewalt.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Intercession*, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Jesus war Jude, so wie ich es heute bin»

Judentum Der Berner Rabbiner Jehoschua Ahrens beschäftigt sich intensiv mit Jesus. In ihm sieht er Verbindendes, aber auch Trennendes.

«Ich finde es wichtig zu sehen, was die Botschaft von Jesus ist. Auf die Frage, was das Wichtigste sei, sagt er: «Die Liebe. Die Liebe zu Gott und die Nächstenliebe.» Dabei zitiert er direkt die Tora. Und zu dieser Bibelstelle gibt es eine Parallele in der rabbinischen Literatur. Rabbiner Hillel wird gefragt: «Was ist der wichtigste Inhalt der Tora?» Er antwortet: «Was du nicht willst, was der andere tue, das tu nicht dem anderen.» Die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist der Kern der Botschaft der Tora wie auch jener von Jesus. Das

ist eine grosse Parallele, und da sympathisiere ich mit ihm.

Viele Gemeinsamkeiten

Ich beschäftige mich wissenschaftlich mit Jesus, und damit wohl intensiver als der durchschnittliche Rabbiner. Die Jesus-Geschichten zu lesen, ist spannend. Viele Konzepte aus den rabbinischen Schriften Midrasch und Talmud findet man im Neuen Testament wieder. Zudem war Jesus ein religiöser Jude seiner Zeit, wie auch ich es heute bin. So entsteht automatisch eine

Verbundenheit. Aber ich empfinde auch Ambivalenz gegenüber Jesus, da vieles falsch verstanden und ins Gegenteil interpretiert wurde. So entstand auch die antijüdische Theologie im Christentum.

Ich begegne Jesus auch im interreligiösen Austausch. Da merke ich jeweils, dass auch im christlichen Verständnis davon, was Jesus machte, Bereicherndes für mich drin ist. Was ich Christinnen und Christen aus Herz legen möchte, ist, die Verbundenheit zwischen Christentum und Judentum zu sehen. Der reformierte Theologe Karl Barth sagte, das Heil der Christen komme von den Juden, und das Heil der Christen sei verknüpft mit dem der Juden. Wie die Christen die Juden behandeln, werde auch das Schicksal der Christen entscheiden.

Als Christ kann man also nie Antisemitismus sein, weil es heisst, die eigene Heilsgeschichte und Religion abzulehnen. Gerade in den aktuellen

schwierigen Zeiten, in denen der Antisemitismus wieder erstarkt, wünsche ich mir, dass die Christinnen und Christen zu ihren jüdischen Geschwistern stehen.

Zwiespältige Wahrnehmung

Seit ungefähr 1000 Jahren machen sich Rabbiner Gedanken zum Christentum. Die meisten – und gerade auch die einflussreichsten – Rabbiner äusserten sich positiv über Jesus. Sie sahen ihn als Juden seiner Zeit. Einige kritisierten ihn aber als jüdischen Ketzler. Jesus sei nicht der Messias und habe nur Leid über das Judentum gebracht. Viele mittelalterliche Kommentatoren liessen das Christentum jedoch als Religion für Nichtjuden gelten und anerkannten so auch Jesus. Weitere Rabbiner sahen in Jesus eine gemeinsame Basis von Juden- und Christentum in Bezug auf Werte und Moral. Die positivsten Aussagen zu Jesus machte der berühmte Rabbiner

Jacob Emden im 18. Jahrhundert: Der jüdische Jesus habe als Teil des göttlichen Plans gehandelt. Er sei der Messias gewesen, aber nicht für die Juden, sondern für die Nichtjuden. Er habe den Götzendiensten besiegt und den Völkern eine echte Religion geschenkt. Diese Sicht prägt die Orthodoxie bis heute.»

Aufgezeichnet: Isabelle Berger



Jehoschua Ahrens, 45

Der gebürtige Deutsche ist Rabbiner der Jüdischen Gemeinde Bern und im Austausch zwischen jüdischen, christlichen und muslimischen Menschen engagiert. Derzeit habilitiert Jehoschua Ahrens zu jüdischen Schriften über das Christentum.

«Gott inkarniert sich immer wieder»

Hinduismus Acharya Vidyabhaskar schätzt die christliche Nächstenliebe. Und es fasziniert ihn, wie Jesus am Kreuz das Karma auflöst.

«Das Göttliche oder Gott inkarniert sich immer wieder in der Welt, sagen die hinduistischen Schriften. So steht in einem Vers der Bhagavadgita sinngemäss: Wenn wir uns von «Dharma» entfernen, also wenn Gerechtigkeit, Edelmut, Güte abwesend sind, inkarniert sich Gott auf Erden. Dass Jesus eine solche Inkarnation darstellt, ist aus theologisch-philosophischer Sicht im Hinduismus weitgehend unbestritten.

Jesus kommt sogar vor in einer Schrift aus dem 5. Jahrhundert namens Bhavishya-Purana. Er wird als

Sohn Gottes, der von einer Jungfrau geboren wurde, vorgestellt und gibt einem indischen König die Essenz seiner Lehre weiter.

Auch Jesus kann heilig sein

Jesus und auch Maria sind unter den Hindus bekannt und beliebt. In der Schweiz ist zum Beispiel das Kloster Einsiedeln ein wichtiger hinduistischer Pilgerort, besonders für tamilchstämmige Gläubige.

Es ist völlig normal zu sagen, ich gehe heute in den Tempel, und dann in einer Kirche eine Kerze anzuzün-

den. Oder das Rosenkranzgebet einfach einmal mit der eigenen Gebetskette auszuprobieren.

Heiligkeit geschieht sehr spontan im Hinduismus. Wenn ich eine Statue von Jesus oder ein Kreuz als heilig empfinde, dann integriere ich das in meine religiöse Welt.

Das ist auch gegenüber dem Buddhismus so. Seit der Dalai Lama 1959 nach Indien geflüchtet ist, lassen sich viele Hindus von buddhistischen Lehren und Formen der Anbetung inspirieren, ohne ihre eigene Religion zu vernachlässigen.

Religionswissenschaftlich nennt man dies Synkretismus. Für Hindus ist es ganz natürlich. Denn ihre Religion ist, ausser in neueren politisch-nationalistischen Gruppen, völlig undogmatisch. Es gibt keine zentrale Autorität, die bestimmt, was man darf und was nicht.

Ich selbst bin auch synkretistisch aufgewachsen. Mein Vater ist Hindu mit indischen Wurzeln, meine

Mutter stammt aus einer reformierten Schweizer Familie, die sich früh für den Hinduismus interessierte. Jesus war mir also als Kind genauso vertraut wie die Göttin Tripurasundari, die Meditation oder die vegetarische Ernährung.

Vom Christentum inspiriert

Die Nächstenliebe, dass in den Armen, im Leid Gott erkannt wird, finde ich schön am Christentum. Das fehlt mir etwas im Hinduismus.

Wie im Buddhismus ist der Karmagedanke dort wichtig. Das Alte Testament kennt etwas Ähnliches mit dem «Tun-Ergehen-Zusammenhang». Wir sind verantwortlich für unsere Taten, es geht um Ursache und Wirkung. Was nicht bedeutet, dass es nicht sehr viel Mitgefühl und Liebe gibt in meiner Religion.

Jesus ist faszinierend, weil er das Karma löscht, Gott durch ihn die Menschen von Sünde und Schuld erlöst. Die Vorstellung der Gnade Got-

tes gibt es zwar auch im Hinduismus. Über einen Meister oder Guru, einen Erleuchteten kann Gott das Karma löschen.

Es kann sein, dass diese Idee aus jüngerer Zeit stammt und sogar vom Christentum inspiriert wurde. Wie dem auch sei: Die Theologie vom Kreuz hat für Hindus nichts Sperriges.» Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Acharya Vidyabhaskar, 40

Nach der Ausbildung in Indien studierte der Sanskrit-Gelehrte in der Schweiz Religionswissenschaften und Theologie. Er lebt in Winterthur, unterrichtet altindische Philosophie, Sanskrit und Meditation und wirkt bei NGO-Bildungsprojekten in Indien und Nepal mit.



Anspielung auf die Speisung der 5000: Jesus verteilt Brot und Fisch vor dem Supermarkt.

Foto: David LaChapelle, *Jesus Is My Homeboy: Loaves & Fishes*, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Er hat einen sehr hohen Preis bezahlt»

Islam Der jemenitisch-schweizerischen Politologin begegnete Jesus schon in ihrer Kindheit. Sie schätzt seine Botschaft der Liebe.

«Jesus ist mir seit meiner Kindheit vertraut. Er ist einer der wichtigsten Propheten im Islam. Ich erinnere mich, wie meine Mutter Koran-Rezitationen auf Kassetten gehört hat. Die Geschichte von Maria und Jesus aus Sure 19 mochte sie besonders gern. Auch meine ägyptische Grossmutter liebte Maria und hielt sie für eine Heilige, an die sie ihre Wünsche und Gebete richtete.

Auch im Koran ist die Mutter von Jesus Jungfrau, und die Empfängnis wird ihr von einem Engel verkündet. Aber es gibt keinen Josef, der

sie unterstützt, und auch keine Krippe im Stall. Mariam gebärt allein unter einer Dattelpalme.

Dieselbe Geburt anders

Die süssen Früchte stärken Mariam in ihrer Verzweiflung und in ihren Wehen. Im Gegensatz zur Bibel werden Marias Geburtswehen im Koran explizit erwähnt.

In der Mariensure heisst es auch, dass Jesus schon als Baby sprechen konnte. Er sagt: «Siehe, ich bin der Knecht Gottes! Er gab mir das Buch und machte mich zum Propheten.»

Isa wird im Koran denn auch «Wort Gottes» genannt. Vertraut sind mir auch die Geschichten über Heilungen und Wunder, die Isa vollbrachte. Und seine Geburt, wie sie in der christlichen Tradition an Weihnachten gefeiert wird, hat für mich eine besondere Bedeutung.

Weihnachten bringt mich zurück in meine Kindheit. Meine Eltern haben das Fest ganz selbstverständlich mitgefeiert, als wir als Diplomatenfamilie in Deutschland lebten. Diese Tradition führten wir fort. In der Familie meines Schweizer Mannes war sogar ich es, die darauf bestand, Weihnachten wieder einzuführen und zu feiern.

Auch heute begehen mein Mann und ich wichtige religiöse Feste gemeinsam. Zum Beispiel Eid al-Fitr, das Ende des Ramadans, das in diesem Jahr auf den 9. April fällt. Und an Weihnachten, manchmal auch an Ostern, besuchen wir gemeinsam einen Gottesdienst in der Kirche. Im

Koran gibt es einen einzigen Vers zur Kreuzigung von Jesus (17, Sure 4). Der ist aber so vielseitig auslegbar, dass sich die Gelehrten nicht einig sind: Wurde jemand anders gekreuzigt und mit ihm verwechselt, wurde niemand gekreuzigt? Unbestritten ist jedoch in der islamischen Tradition, dass Isa nicht am Kreuz gestorben ist.

Ohne Macht geblieben

Was mich an Jesus immer besonders beeindruckt hat, ist seine Botschaft der Gewaltlosigkeit und Liebe. Diese ist gerade heute wieder unglaublich wichtig.

Ich habe mich schon oft gefragt, ob Jesus und seine Botschaft sich verändert hätten, wenn er nicht gekreuzigt, sondern mächtig geworden wäre. Das war bei Mohammed, dem Propheten des Islam, der Fall.

Am Anfang war seine Botschaft inklusiv, liebevoll, offen, tolerant und friedlich. Als er jedoch an Ein-

fluss und Macht gewann, wurde sie ausgrenzend und konfrontativ.

Die Kreuzigungsgeschichte beehrt mich. Jesus erscheint darin sehr menschlich. Wie viele andere Menschen auch hat er einen hohen Preis bezahlt für seinen Versuch, etwas zum Besseren zu verändern in der Gesellschaft.» Aufgezeichnet: Christa Amstutz



Elham Manea, 58

Elham Manea ist Titularprofessorin für Politikwissenschaft an der Universität Zürich, Schriftstellerin und Menschenrechtlerin. Sie ist in einer jemenitisch-ägyptischen Familie an vielen Orten der Welt aufgewachsen und lebt heute in der Schweiz.



Der Beweis für das Wunder von Ostern: Der verwundete Auferstandene kehrt zurück.

Foto: David LaChapelle, Jesus Is My Homeboy: Evidence of a Miraculous Event, New York, 2003 ©David LaChapelle

«Jesus ist kein Superstar»

Literatur Der Theologe und Literaturwissenschaftler Andreas Mauz spricht über die raffinierte Erzählweise der Evangelien, fromme Romane über Jesus, die auf dem Index landeten, und die religiöse Botschaft von Popvideos.

Was ist Ihr liebster Jesus-Roman?
Andreas Mauz: «Der gute Herr Jesus und der Schurke Christus» von Philip Pullman. Was theologisch zusammengehalten werden muss, wird hier in eine Zwillingsgeschichte gepackt: Jesus und Christus. Jesus ist der einfache Prediger und ein Menschenfreund, Christus sein Evangelist. Er schreibt Jesu Taten und Wort auf, aber auch um, weil er an eine bestimmte Wirkung denkt. Der Roman zeigt das Gewicht des Making-of: Wenn die Geschichte des Gottessohnes überdauern soll, muss sie verschriftlicht werden. Aber damit sind ganz wichtige Fragen verbunden: Wer bezeugt das Geschehene? Wie wird es in der Darstellung gestaltet und damit gedeutet?

Können Evangelien als literarische Texte gelesen werden? Ihr Anspruch ist ja ein anderer: Sie wollen eine Heilsgeschichte erzählen.
 Ja und nein. Wenn wir ein modernes Literaturverständnis nehmen, wollen sie tatsächlich mehr sein. Zugleich bleiben sie Erzählungen wie andere auch. Die Verschriftlichung der mündlichen Erzähltraditionen war für die frühe Kirche ein wichtiger Akt. Aber im Alltag las niemand ein Evangelium von vorn bis hinten. Die Schrift war das Medium der Elite. Die Geschichten wurden in den Gemeinden einzeln ausgelegt. Ihre literarische Raffinesse blieb

da wohl verborgen. In der Kanonisierung haben sich aber jene Texte durchgesetzt, die erzählerisch besonders überzeugen.

Hat die Jesus-Erzählung selbst literarische Vorbilder? Eine klassische Heldengeschichte ist sie ja nicht.
 Die Frage ist, ob es überhaupt so etwas wie originelle Dramaturgien gibt. Aufstieg und Fall, Verrat und Errettung kennen wir etwa aus dem Alten Testament. Die Originalität der Evangelien liegt darin, dass die Geschichte eines Missverständenen und Scheiternden als Heilsgeschichte präsentiert wird. Der gekreuzigte Gottessohn ist kein Superstar wie die antiken Halbgötter.

Wann beginnt die Fortschreibung und Verarbeitung der Evangelien in der literarischen Tradition?

Da gibt es keine Pause. Schon sehr früh wurde versucht, die Evangelien zu harmonisieren. Es ist ja schon bemerkenswert, dass die kanonischen Evangelien die Jesus-Geschichte in vier Varianten erzählen, die sich ergänzen, bestätigen, teilweise aber auch widersprechen. Es folgen lateinische und volkssprachliche Bibelepiken: Gottfried von Weissenburg, der Autor des Evangelienbuches aus dem 9. Jahrhundert, gilt als der erste deutsche Dichter, den wir namentlich kennen. Im Hochmittelalter entsteht das geistliche Spiel, im 18. Jahr-

hundert dann monumentale Werke wie «Der Messias» von Klopstock. Im 20. Jahrhundert taucht schliesslich der Jesus-Roman in einer enormen Dichte und Breite auf.

Gilt es da nicht zu unterscheiden? Klopstock schrieb mit dem «Messias» religiöse Literatur. In der Moderne hingegen diente Jesus als Vorlage für eine gute Geschichte.

«Die Evangelien hinterlassen Lücken, die durch die Literatur gefüllt werden.»

Die simple Gegenüberstellung – da religiös, da säkular – verpasst leicht die Eigenart eines Werks. «Die letzte Versuchung» von Nikos Kazantzakis zählt zu den erfolgreichsten und kontroversen Jesus-Romanen des 20. Jahrhunderts. Der Vatikan setzte das Buch auf den Index. Kazantzakis verstand sich aber als frommer orthodoxer Christ. Und sein Roman verhandelt dazu die klassischen theologischen Fragen.

Weshalb eckte er trotzdem an?
 Kazantzakis fokussiert auf Jesus als Mann und damit auch auf die Liebesbeziehung mit Maria Magdalena. Die Versuchung besteht darin, dass er sich das Kreuz ersparen und mit Maria eine Familie gründen könnte. Er widersteht dieser Versuchung. Rom störte sich an den erotischen Passagen, da spielte das theologisch korrekte Finale keine Rolle mehr. Der Roman ist hervorragend konstruiert. Er füllt eine Lücke der biblischen Überlieferung: Maria Magdalena ist eine wichtige Figur, doch ihre Beziehung zu Jesus wird kaum ausgeleuchtet. Wie wir auch kaum etwas von der Kindheit und Pubertät Jesu erfahren. Auch in diese Lücken springen viele Romane.

Auf Bildern und Fotografien ist Jesus dank Codes schnell erkennbar. Gibt es solche leicht lesbaren Merkmale auch in der Literatur?

Die visuellen Codes korrespondieren mit dem Phantombild, das wir in unserem kulturellen Bildarchiv haben. In der Literatur übernehmen Handlungsmotive diese Funktion. Ein Beispiel dazu: In Thomas Manns «Zauberberg» versammelt die Figur Mynheer Peeperkorn seine zwölf «Jünger» um sich, dann wird gegessen und reichlich Wein getrunken. Und bald darauf stirbt Peeperkorn. Was mir an den Fotos von David LaChapelle gefällt: Er verlegt die neutestamentlichen Szenen in die heutige Grossstadt, Jesus wird dennoch als historische Figur inszeniert. Er scheint zu fragen: Wo würde Jesus heute auftauchen? Und woran würden wir ihn erkennen? Würden wir ihn überhaupt erkennen?

Hier taucht er in der Subkultur auf.
 Natürlich spielt LaChapelle mit den kulturellen Codes. Ich sehe hier aber dennoch ein ganz frommes Projekt. Es sagt uns, dass wir mit diesem Jesus noch nicht fertig sind.

Die Musikerin Madonna sagte, «Like a Prayer» sei eine Liebeserklärung an ihre Mutter, die ihr das Bett beigebracht habe. Trotzdem kalkulierte sie mit ihrem Musikvideo von 1989 den Skandal mit ein.
 Ich sehe bei ihr tatsächlich eine starke katholische Prägung, angefangen bei der Wahl des Künstlernamens. Die Provokation ist auf jeden Fall gewollt. Im Video wird die Kirche aber zum Zufluchtsort, die Musik feiert im Pop den Gospel. Da ein dunkelhäutiger Mann zu Unrecht für weisse Gewalt an einer Frau verurteilt wird, kommt auch das Rassismusproblem ins Spiel. Der Schwarze ist der Sündenbock.

Weil Madonna das Messer aus der Hand fällt, trägt sie die Stigmata Christi. Reine Provokation?
 Das ist für viele Christinnen und Christen sicher anstössig. Auf der Ebene der Erzählung ist die Szene aber gut integriert. Die von Madonna verkörperte Figur hat die Tatwaffe gesichert. Der angebetete Jesus ist schwarz, die Kirche schützt vor Verfolgung. Das Video bleibt damit nah an der politischen Dimension des Evangeliums. Genauso wie bei LaChapelle gilt auch hier: Knalliger Pop heisst nicht religiöse Leere.
 Interview: Isabelle Berger, Felix Reich

Literaturtipps: reformiert.info/mauz



Andreas Mauz, 50

Der Theologe und Germanist hat am Institut für Hermeneutik und Religionsphilologie der Theologischen Fakultät Zürich gearbeitet. Er lehrt an Universitäten und ist als Critical-Thinking-Vermittler und Herausgeber tätig.

Umstrittenes Geschäft geht zurück an den Absender

Synode Das reformierte Kirchenparlament begrüsst zwar die Idee, andere Religionsgemeinschaften finanziell zu unterstützen. Doch es kritisiert die Vorlage als unausgegoren und weist sie zurück.

Am Anfang wurde es eng für den Kirchenrat. Die Evangelisch-kirchliche Fraktion (EKF) scheiterte in der Synode vom 19. März mit 48 gegen 54 Stimmen nur knapp mit ihrem Antrag, gar nicht erst auf die Vorlage einzutreten. So wie die katholische Kirche wollte der Kirchenrat sechs Millionen Franken an muslimische, christlich-orthodoxe, hinduistische oder buddhistische Gemeinschaften bezahlen. Damit sollten die demokratischen Strukturen gestärkt und zum Beispiel Seelsorge in Spitälern und Gefängnissen oder Weiterbildung finanziert werden.

Einsetzen wollte der Kirchenrat dafür Staatsbeiträge. Zuletzt flossen 300 Millionen Franken an die öffentlich-rechtlich anerkannten Religionsgemeinschaften. Im Herbst legt der Kantonsrat die Beiträge für 2026 bis 2031 fest.

Die Summe muss für Leistungen eingesetzt werden, die der ganzen Gesellschaft zugutekommen. Anerkannt sind die reformierte Landeskirche, die Körperschaft der römisch-katholischen Kirche und die christkatholische Kirche sowie die Israelitische Cultusgemeinde und die liberale jüdische Gemeinde.

Durch die Hintertür

Umstritten war im Parlament, ob die Kirche überhaupt berechtigt ist, die Staatsgelder weiterzuleiten. Julia Neuenschwander (EKF) sprach von einem «Umgehungsgeschäft, dem die Rechtsgrundlage fehlt».

Fraktionskollege Christian Meier warnte vor einer Austrittswelle, wenn sich die Kirche «zum Spielball der Politik machen lässt». Weil der Regierungsrat keine Mehrheit habe für die Anerkennung der muslimi-



Zu viele Fragezeichen: Die Synode will wissen, unter welchen Bedingungen die Gelder fließen.

Foto: Martin Guggisberg

schen Gemeinschaften, instrumentalisieren er die Kirchen «für eine Finanzspritze durch die Hintertür».

Manuel Amstutz von der Religionssozialen Fraktion wählte den Kirchenrat zwar «politisch auf dem richtigen Weg», dennoch warb er für den Rückweisungsantrag, den Ruth Der-

rer Balladore (Liberale) gestellt hatte. Mit 98 zu 6 Stimmen sandte die Synode das umstrittene Geschäft an den Absender zurück.

Derrer hatte verlangt, dass Kanton und Kirchen zuerst klären, wer über die Vergabe der Gelder entscheidet und welche Kriterien Empfän-

ger erfüllen müssen. Unklar ist auch, ob ein Fonds oder eine Stiftung gegründet werden soll.

Pläne sind mehrheitsfähig

Obwohl sie für die Vorlage geworben hat, kann Kirchenratspräsidentin Esther Straub mit dem Resultat

gut leben. Die Synode stellte sich mit 74 gegen 29 Stimmen hinter das Tätigkeitsprogramm der Landeskirchen. Darin ist die Absicht, nicht anerkannte Religionsgemeinschaften zu unterstützen, festgehalten.

Straub hatte betont, dass die Kirche eben gerade den Staat im guten Sinn ergänze, wenn sie andere Gemeinschaften finanziell unterstütze. «Religionsgemeinschaften sind keine Konkurrentinnen, sie sichern gemeinsam den religiösen Frieden.»

Zum Referendum bereit

Die Synode wird die Debatte also erneut führen. Und kontrovers bleibt sie wohl. EKF-Präsident Christian Meier hält im Gespräch mit «reformiert.» fest, dass der Kanton das Ge-

«Der Kanton soll entscheiden, ob er nicht anerkannte Gemeinschaften unterstützen will.»

Christian Meier
Evangelisch-kirchliche Fraktion

genüber der Religionsgemeinschaften sein müsse. «Er soll entscheiden, ob und unter welchen Bedingungen er die muslimische Gemeinschaft oder die orthodoxen Kirchen unterstützen will, und die Einhaltung der Kriterien selbst kontrollieren.» Die Kirche könne diese Verantwortung nicht übernehmen.

In der Synode hatte Meier das Referendum angekündigt, sollte der Kirchenrat sein Vorhaben durchbringen. Nun sei seine Fraktion gespannt auf die neue Vorlage. Sie soll insbesondere die rechtlichen Fragen klären. So steht ein Gutachten, das der Kanton in Auftrag gegeben hat, noch aus. Das Referendum ist jedenfalls nicht vom Tisch. «Wir sind bereit», sagt Meier. **Felix Reich**

Weniger Nothilfe und mehr Integration

Diakonie Nach zwei Jahren Krieg in der Ukraine hat sich das Engagement der Kirchgemeinden für Geflüchtete mit Schutzstatus S verändert.

Sie organisierten Kleiderbörsen, betrieten Gastfamilien und nahmen teils Geflüchtete in Pfarrhäuser auf. Das Engagement der Kirchgemeinden zu Beginn des Kriegs in der Ukraine war intensiv und vielfältig.

Mehr als zwei Jahre nach Kriegsbeginn sind viele Kirchgemeinden weiter in der Flüchtlingshilfe für die Menschen aus der Ukraine aktiv, dabei kristallisieren sich jedoch neue Schwerpunkte heraus.

Kaum Gastfamilien mehr

«Waren zu Beginn vor allem Unterbringung und Nothilfe Themen, geht es nun vermehrt um langfristige Integration der Geflüchteten, trotz des unsicheren Aufenthaltsstatus», sagt Sarah Wipfli, die Migrationsbeauftragte der Zürcher Landeskirche.

So hat etwa die Koordinationsstelle Flüchtlingshilfe Ukraine des reformierten Stadtverbandes Winterthur, die auch im Auftrag der Stadt Gastfamilien unterstützte, ihre Ar-

beit weitgehend abgeschlossen. Nur sehr wenige Geflüchtete wohnen noch bei Gastfamilien, zuletzt seien kaum Anfragen hereingekommen, so die Co-Leiterin der Anlaufstelle, Elisabeth Wyss-Jenny.

Ganz ähnlich tönt es aus anderen Kirchgemeinden, die sich mit Blick auf die Unterbringung engagierten. Zwar kommen noch Geflüchtete aus der Ukraine in die Schweiz, anders als vor zwei Jahren kann das Asylwesen dies aber verkraften. Zumal es einige Menschen zurück in die Heimat zieht und die Zahlen bei rund 65 000 Menschen mit dem Schutzstatus S stagnieren.

Gottesdienste sind gefragt

Grossen Zulauf von Ukrainerinnen und Ukrainern haben hingegen weiterhin Deutschkurse, wie mehrere Kirchgemeinden bestätigen. Im Kirchenkreis vier fünf der Kirchgemeinde Zürich, der gemeinsam mit dem Solinetz seit vielen Jahren Deutsch-



An vielen Orten gut besucht: Deutschkurse.

Foto: Keystone

kurse für Geflüchtete organisiert, sind etwa ein Drittel der bis zu 150 Teilnehmenden Menschen aus der Ukraine. Einige kamen seit Kriegsbeginn, vielfach seien sie gut ausgebildete Fachkräfte, heisst es dort.

Gefragt bleiben zudem spirituelle Veranstaltungen. An den speziellen Gottesdiensten zu den ukrainischen Festtagen, die die reformierte Kirchgemeinde Veltheim mit einem Pfarrer der ukrainischen griechisch-katholischen Kirche organisiert, füllt sich die Kirche noch immer bis auf den letzten Platz. «Auch das Bedürfnis nach Seelsorge ist gross, nicht

«Das Bedürfnis nach Seelsorge ist gross, auch weil viele Familien Gefallene zu beklagen haben.»

Esther Cartwright
Pfarrerin Winterthur Veltheim

zuletzt, weil viele Familien Gefallene zu beklagen haben oder um Väter und Söhne an der Front bangen», sagt die Winterthurer Pfarrerin Esther Cartwright.

Hilfe bei Schulfragen

Ein neues Projekt, das vom neuen Innovationsfonds der Landeskirche mit 200 000 Franken unterstützt wird, könnte wegweisend sein für ein langfristiges kirchliches Engagement. Einmal im Monat organisiert das Team vom Verein Galaktika Gottesdienste im Grossmünster in ukrainischer, russischer und deutscher Sprache. Neben diesem spirituellen Angebot unterstützen Theologiestudentinnen mit Freiwilligen ukrainische Jugendliche und ihre Familien in Alltagsfragen und Problemen rund um die Schule.

Der Ukraine-Krieg hat insbesondere Kirchgemeinden in grösseren Städten gezeigt, wie hilfreich eine übergeordnete Migrationsstelle sein kann. Die Winterthurer Koordinationsstelle will sich nun neu ausrichten: Derzeit erarbeiten die Leiterinnen im Auftrag des Stadtverbandes ein Konzept, wie sie Kirchgemeinden beim Engagement für Geflüchtete aus allen Herkunftsländern unterstützen könnten. Auch in Zürich lobbyieren Mitarbeitende für eine Stelle für eine Ansprechperson im Bereich Migration. **Cornelia Krause**



Musical-Tour 2024

Zachäus

Bartfiwanz

adonia.ch/musical

Adonia-Teens Chor & Band







Herzliche Einladung zum Musicalerlebnis für die ganze Familie

Auf dem Weg nach Jerusalem kommt der Rabbi Jesus durch Jericho. Seine Popularität zieht die Massen an. Auch Bartimäus und der skrupellose Oberzöllner Zachäus wollen diesen Jesus sehen. Doch beide haben ein Handicap: Bartimäus ist blind und Zachäus zu klein, um über die Köpfe der Menge hinwegzusehen. Dann geschehen Dinge, die das Leben der beiden für immer verändern.

Ein packendes Musical über Einsamkeit und Verbundenheit, Chancen und Grenzen des Wohlstands und die Sehnsucht nach Frieden. Der stimmungsvolle Chorgesang und die ausgefeilten Arrangements transportieren die tiefgründigen Texte wunderbar in unsere Zeit. Lassen auch Sie sich von dieser biblischen Geschichte in den Bann ziehen!



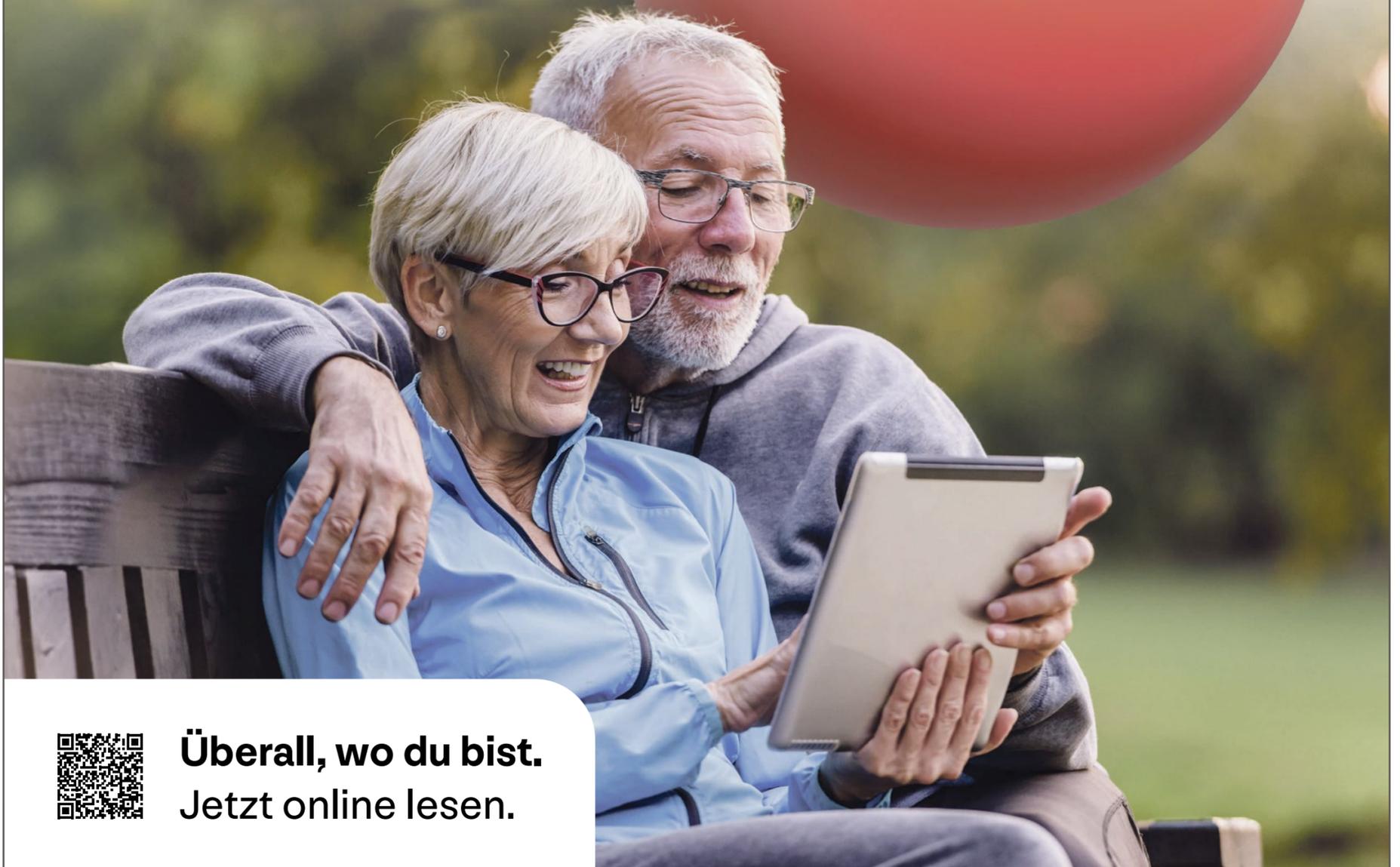
CD erhältlich am CD-Tisch oder auf adonishop.ch

Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.
Keine Platzreservation möglich.

2502 Biel / Bienne BE	Mi	10.04.24	4126 Bettingen BS	Do	04.04.24	6060 Sarnen OW	Sa	13.04.24	8572 Berg TG	Sa	06.04.24
2540 Grenchen SO	Fr	12.04.24	4132 Muttenz BS	Sa	06.04.24	6210 Sursee LU	Do	11.04.24	8590 Romanshorn TG	Fr	12.04.24
3011 Bern BE	Mi	17.04.24	4226 Breitenbach SO	Mi	03.04.24	6472 Erstfeld UR	Fr	12.04.24	8610 Uster ZH	Fr	26.04.24
3027 Bern BE	Fr	12.04.24	4455 Zunzgen BL	Fr	05.04.24	7204 Untervaz GR	Sa	27.04.24	8872 Weesen SG	Sa	20.04.24
3076 Worb BE	Fr	12.04.24	4500 Solothurn SO	Do	11.04.24	7233 Jenaz GR	Mi	24.04.24	8953 Dietikon ZH	Fr	03.05.24
3210 Kerzers FR	Do	11.04.24	4665 Oftringen AG	Fr	12.04.24	7270 Davos Platz GR	Do	25.04.24	9000 St. Gallen SG	Fr	19.04.24
3270 Aarberg BE	Sa	13.04.24	4900 Langenthal BE	Mi	10.04.24	8041 Zürich-Leimbach ZH	Mi	01.05.24	9053 Teufen AR	Mi	10.04.24
3422 Kirchberg BE	Mi	17.04.24	4934 Madiswil BE	Sa	13.04.24	8142 Uetikon ZH	Do	02.05.24	9100 Herisau AR	Do	11.04.24
3510 Konolfingen BE	Sa	20.04.24	4954 Wyssachen BE	Do	18.04.24	8213 Neunkirch SH	Do	25.04.24	9107 Urnäsch AR	Mi	17.04.24
3600 Thun BE	Sa	13.04.24	5018 Erlinsbach AG	Do	18.04.24	8304 Wallisellen ZH	Mi	24.04.24	9220 Bischofszell TG	Sa	13.04.24
3627 Heimberg BE	Fr	19.04.24	5033 Buchs AG	Do	11.04.24	8330 Pfäffikon ZH	Mi	24.04.24	9323 Steinach SG	Fr	05.04.24
3700 Spiez BE	Do	18.04.24	5070 Frick AG	Sa	27.04.24	8344 Bäretswil ZH	Sa	27.04.24	9422 Staad SG	Sa	13.04.24
3715 Adelboden BE	Do	11.04.24	5200 Brugg AG	Mi	17.04.24	8353 Elgg ZH	Fr	26.04.24	9450 Altstätten SG	Do	18.04.24
3753 Oey BE	Mi	10.04.24	5608 Stetten AG	Fr	19.04.24	8400 Winterthur ZH	Sa	27.04.24	9491 Ruggell FL	Fr	26.04.24
3770 Zweisimmen BE	Sa	20.04.24	5610 Wohlen AG	Fr	26.04.24	8416 Flaach ZH	Mi	24.04.24	9500 Wil SG	Mi	03.04.24
			5615 Fahrwangen AG	Sa	20.04.24	8488 Turbenthal ZH	Do	25.04.24			
			5734 Reinach AG	Mi	10.04.24	8552 Felben-Wellhausen TG	Do	11.04.24			
			5745 Safenwil AG	Sa	13.04.24	8570 Weinfelden TG	Mi	10.04.24			

Weitere Konzerte – auch in der Romandie – auf adonia.ch/musical

reformiert.



**Überall, wo du bist.
Jetzt online lesen.**

Der Dichterpfarrer und sein Fingerzeig

Kirchensprache Predigen und Dichten seien «Ausformungen desselben», sagt Christian Lehnert. In Zürich demonstrierte er gleich dreimal den mächtigen Geist der Sprache: als Poet, als Liturgieprofessor und als Prediger.

«Atem, Wind und Hauch sind Worte, sind Leuchtspuren im Werk von Christian Lehnert», sagt Ralph Kunz, der den Theologen und Dichter aus Leipzig nach Zürich eingeladen hat. Der Grund für den Anlass ist die Eingebung, die Lehnerts Worte für das Publikum bedeuten können. Ralph Kunz, selbst Theologe, sagte mal: «Die Kirche leidet an Geistlosigkeit, und das hört man ihrer Sprache an.» Von Christian Lehnert kann man lernen, wie es anders geht.

Und es sollte ein beeindruckender Auftritt werden – vom ersten lyrischen Windhauch an bis zum Sturm von der Kanzel. Dreimal war der Lutheraner vom 15. bis 17. März im und neben dem zwinglianischen Haupthaus wortmächtig im Einsatz: als lesender Dichter mit Jazzbegleitung in der Helferei, als Liturgieprofessor am Theologischen Institut der Uni und schliesslich noch als Prediger im Grossmünster.

Das Verstehen aufgeben

Zu Beginn der lyrischen Soiree bitet der Poet sein Publikum, das Gehör umzustellen, den Sprachklängen und Wortbildern zu lauschen wie einer Musik, statt verstehen zu wollen. Er versichert: «Das, was für Sie wichtig ist, wird sich bei Ihnen einhaken.» Und tatsächlich: Lehnerts Sprachbilder bleiben in einem hängen wie «nasse Spinnweben», die in den Zweigen schimmern. «Dort ist die Luft im Haargewirr zuhaus / Der Lungenbaum die Linde atmet aus ...» Oder: «Vergessen steht der Wind / Die Beete liegen brach ...» Und: «Was unvergänglich ist / erzählt der Wind im Gras.»

In Lehnerts Lyrik ist Rhythmus, Sound, Emotion, und so gelingt sein Dialog mit den beiden Jazzern ganz leicht. Aber Lehnert kann auch anders, stahlbetonschwer, etwa dann, wenn er die Zuhörer mitnimmt zu den Schreckensmomenten, die ihm als 19-jährigem wehrdienstverweigerndem Bausoldaten in der DDR widerfahren sind. Detailreich tut sich einem eine dantesche Hölle auf, wenn die unfreiwilligen Volksarmis-



Als Dichter im Mantel, als Pfarrer im Talar: Christian Lehnert. Foto: Roland Tännler

ten in einer Kette Schaufel um Schaufel die glühende Schlacke aus dem Glutofen eines Betonwerks nach draussen befördern.

Auch sein Vortrag am Samstag an der theologischen Tagung zur Frage, wie sich das Evangelium mit einer ansprechenden Sprache vermitteln lässt, beginnt mit einer literarischen Lesung: über ein unfassbares Ereignis, das der Autor und Theologe mit Worten einzufangen versucht. Kurz vor der Wende kam Soldat Lehnert

ins Gefangenenloch, weil er, damals 19, mit einem Handschuh «keine Macht für niemand» in den Raureif geschrieben hatte.

In dieses Loch aus körnigem Beton nimmt er seine Zuhörerschaft mit. Und «wo die Worte fehlen» – so der Titel seines Tagungsbeitrags –, kann es helfen, Fakten zu sammeln, statt zu stammeln: «Erster Fakt: Sie hatten mich nach Verhören hierhergebracht. Zweiter Fakt: Ich hatte zu warten ...» Dann geschieht das ei-

gentlich Unbeschreibbare, und er sucht die Grenzen der Sprache auf, um mit Worten auf das zu verweisen, was in ihm und mit ihm geschah. Lehnert spricht von «Angeschautwerden», einem «Punkt, wo das Licht einstach und in mir aufging», auf die Zuhörenden wirkt die Szene wie eine Erleuchtung.

Mit der Geschichte veranschaulicht der Dichterpfarrer seine Kernbotschaft; die Sprache der Poesie und der Predigt sind insofern verwandt, als beide über das Sag- und Denkbare hinausweisen, vom Diesseits auf das Jenseitige: «Die Gottesdienstsprache ordnet keine Fakten, sie übermittelt keine Informationen, sondern weist an der Grenze des Sagbaren einen Weg: dahin!»

Eine wache Aufmerksamkeit

Wie die Vermittlung des Glaubens funktionieren kann, demonstriert er dann am Sonntag auf der Kanzel des Grossmünsters. Auch hier nutzt er eine Geschichte, erzählt von einem Wächter, um den Gottesdienstbesuchenden vor Augen zu führen, was der Aufruf «Wachet!» (Markus 13,28–33) von ihnen verlangt: Lehnert fordert eine «Wachsamkeit ge-

«Christen haben Fühler wie die Schnecken, Ohren wie die Luchse, Augen wie die Adler.»

Christian Lehnert
Lyriker, Liturgieprofessor, Prediger

genüber dem Udenkbaren», Glaube ist für ihn eine veränderte, wache Aufmerksamkeit.

Christinnen und Christen seien wach und hätten verstanden: «Nichts ist nur das, was es ist. Hinter allem liegt der unendliche Horizont Gottes, und diesen können wir nicht fassen.» Sie rechneten mit allem, seien offen für das Unerwartete und hätten «einen wachen Instinkt, was die Stunde geschlagen hat.» Christian Lehnert: «Christen haben Fühler wie Schnecken, Ohren wie Luchse, Augen wie Adler.» Christian Kaiser

Kindermund



Grenzen der Gastlichkeit oder eine eigene Kirche

Von Tim Krohn

Ich war mit Bigna im Unterland in einer Kirche. Wir gehören beide zwar keiner Konfession an, aber es war ein Gottesdienst mit einer Geigerin, die wir sehr schätzen, und da so wenige Menschen kamen und wir nicht abseitsstehen wollten, gingen wir auch zum Abendmahl. Der Pfarrer hatte davor etwas gesagt wie: «Christen wie Heiden sind gleichermassen willkommen, wenn sie hier sind, um sich Gott zuzuwenden.» Und wir hatten nichts dagegen, uns Gott zuzuwenden. Es fand auch keine Verwandlung statt, wie ich sie aus der katholischen Kirche kannte, der Pfarrer sprach nur davon, dass Brot und Wein geteilt werden sollten. In diesem Fall war es Traubensaft, das Tetrapak stand noch da. Ein Stückchen Brot bekamen wir auch wirklich, doch Traubensaft durfte Bigna keinen haben, also verzichtete ich ebenfalls. Und als Bigna nach dem Gottesdienst Geld in den Opferstock stecken wollte und es nicht gleich schaffte, drängelte der Pfarrer und wollte sie wegschicken.

Auf dem Heimweg gingen wir eine Weile schweigend. Dann platzte Bigna heraus: «Der war so was von gemein! Den doofen Traubensaft kann er meinetwegen behalten, aber dann muss er mich nicht erst einladen.» «Ja, ich fands auch nicht schön. Aber ich nehme an, er durfte dir nichts geben, so sind nun mal die Regeln seiner Kirche.» «Dann werde ich dort ganz bestimmt nie Mitglied.» «Zum Glück braucht man keine Kirche, um ein Leben als guter Mensch zu führen.» «Auch nicht, wenn man an Gott glauben will?» «Nein, auch dann nicht.» «Aber so eine Kirche ist eben schon schön! Und die Musik klingt darin ganz besonders.» Ich nickte. «Wir durften ja auch zuhören, wir hätten nur nicht am Abendmahl teilnehmen dürfen.»

«Vielleicht werde ich doch reformiert, und dann werde ich Pfarrer und lade alle zu Brot und Saft ein. Ganz egal, was sie glauben oder ob sie was glauben. Und die Kinder sowieso.» «Das ist eine schöne Idee, nur entlässt dich dann die Kirchenleitung womöglich.» «Ui, das wollen wir natürlich nicht! Ich weiss was: Wir bauen eine eigene Kirche. Und darin machen wir einfach nur Musik. Man muss nämlich gar nicht immer reden!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landmädchens Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Lebensfragen

Wo ist meine Heimat im Glauben an Gott?

Wohl bin ich Mitglied der reformierten Kirche, doch in Geist und Seele gehöre ich keiner der sieben Weltreligionen an. Wie soll ich mich als geborener Christ mit Blick auf mein irdisches Ableben verhalten, wenn ich glaube, dass die lokale Kirche bei meiner Abdankung nicht für mein Heil zuständig sein kann? Wo finde ich die (Inter-)Religiosität, die mich aus den Klammern der Institutionen befreit? Wo schliesst der Glaube an Gott alle Menschen auf diesem Planeten ein?

Können Weltreligionen Gott für sich beanspruchen und anderen absprechen? Ich kann gut nachvollziehen, dass Ihnen bei diesem Gedanken eng wird. Es geht mir auch so. Ich glaube auch nicht, dass irgendeine Kirche, ob lokal oder global, für das Heil ihrer Mitglieder zuständig ist. Für das Heil sorgt Gott. Wer sonst?

Wenn Sie mich nach einem Glauben fragen, der alle Menschen in dieses Heil einschliesst, ist meine Antwort: Das ist doch die Botschaft des Evangeliums. Dass Gott die «Welt» liebt. Sie sprechen von den Menschen auf unserem Planeten. Ich denke, das Heil schliesst auch die Tiere und Pflanzen mit ein, die ganze Schöpfung, Sonne, Mond und Sterne samt allen 100 Milliarden Galaxien. Wenn wir uns schon das Weltall nicht vorstellen können, wie viel schwerer fällt es uns, die Liebe zu erfassen,

die alles erschaffen hat und alles erlösen will? Was ich nicht erklären kann, bringt mich zum Staunen. Worüber ich nur staunen kann, macht mich dankbar. Es ist zu wunderbar, als dass ich es begreifen könnte. Darum geht es doch im Glauben! Nicht um Rechthaberei, sondern um das, was Ihrem Geist und Ihrer Seele so wichtig ist.

Ich bin sicher, Sie finden auch in ihrer Heimatgemeinde Menschen, die Ihre Überzeugung teilen. Fragen Sie Ihre Pfarrerin, Ihren Pfarrer und diskutieren Sie die Möglichkeiten einer kirchlichen Abdankung, die Ihnen inhaltlich und in der Form entspricht. Sie können es testen. Das ist der Vorteil der Ortsgemeinde. Ich kann in der Institution deshalb nicht nur eine Klammer sehen, aus der man sich befreien soll. Meine Abdankung ist wichtig für die Menschen,

die um mich trauern. Dass sie da zu Gelegenheit haben, dafür Sorge ich. Für das Heil sorgt Gott, für das Ritual die Kirche. Darauf zu vertrauen, dass meine Abdankung im rechten Geist geschieht, ist auch befreiend.



Ralph Kunz
Professor für Praktische Theologie,
Universität Zürich

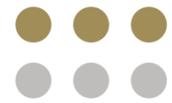
Lebensfragen. Drei Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Margareta Hofmann (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info



Das Schöne sehen & verstehen

Grosse Leinwandkunst, Literatur an Bord, die Welt von Mode, Design & Fotografie. Street Art und Architektur, die bewegt. Mit echten Insidern. Kultur-Flussreisen von der Nummer 1 – Excellence, die Schweizer Familienreederei.

3x Gold, 3x Silber – Excellence ist Europas grünste Flotte



Das Excellence-Inklusivpaket

- Kultur-Flussreise gemäss Programm
- Elegante Flussblick-Kabine, Genuss-Vollpension
- An-/Rückreise, Transfers in umweltgerechtem Komfort-Reisebus
- Klimaschutzbeitrag
- ... und vieles mehr

Die grosse Kollektion der Kultur-Flussreisen auf excellence.ch/kultur

Buchen Sie online ohne Buchungsgebühr

Die Themen-Flussreisen von Excellence

- **CITY CRUISES**
Städtereisen, aber anders!
- **GOURMET**
Spitzenköche an Bord, Köstliches an Land
- **MUSIK & COMEDY**
Klassik an Land, Sprachakrobatik an Bord
- **NATUR**
Oasen für Pflanzen & Tiere entdecken
- **GOLF, VELO, WANDERN**
Aktiv mit Fachleuten und Gleichgesinnten
- **WINTER**
Städtereisen, Lichterfeste, Adventszauber

excellence.ch/themenreisen



Grand Tour ins Donaudelta

Von Passau bis Kilometer Null mit Dr. Charles Ritterband und Jan Koneffke

Excellence Empress
15 Tage Donau ab Fr. 3505

05.05.–19.05.24 / 19.05.–02.06.24
02.06.–16.06.24 / 16.06.–30.06.24



Unterwegs in Camenischs Welt

Eine literarische Flussreise mit dem Bestseller-Autor

Excellence Princess
8 Tage Donau ab Fr. 1895

01.06.–08.06.2024



Wo Gedanken auf Reisen gehen

Von Philosophie bis Selbstironie, von Basel bis Amsterdam mit Ueli Greminger

Excellence Baroness
9 Tage Rhein ab Fr. 2455

05.08.–13.08.24

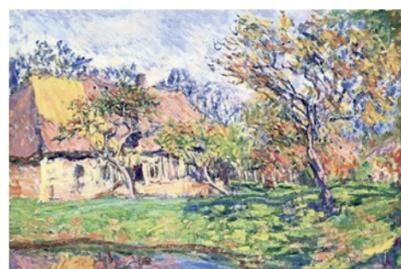


Das Welterbe der Niederlande

UNESCO-Stätten in Nordholland und am Ijsselmeer

Excellence Countess
8 Tage Ijsselmeer, Niederlande ab Fr. 2495

08.08.–15.08.24



Die Wiege des Impressionismus

Eine Reise zum grossen Jubiläumsjahr des Impressionismus

Excellence Royal
8 Tage ab Seine ab Fr. 2595

25.08.–01.09.24



Natur & Meer, schön wie gemalt

Reise zum 250-Jahr Jubiläum des Malers Caspar David Friedrich

Excellence Coral
9 Tage Ostsee, Oder ab Fr. 3410

31.08.–08.09.24

Jetzt anfordern!
Extratouren mit Fachleuten & Gleichgesinnten



IM24_039



excellence.ch | 071 626 85 85

Excellence – Reisebüro Mittelthurgau, CH-8570 Weinfelden

excellence
Die kleinen Schweizer Grandhotels

Tipps

Ausstellung

Ein gesunder Körper als Freudenquelle

Das Mittelalter geniesst einen denkbar schlechten Ruf als dunkles Zeitalter von Pest, Totenkult, sündigem Begehren und Höllenglauben. Dabei waren die Menschen auch der Minne zwischen Mann und Frau liebevoll zugetan, kosteten lustvoll frühe Wellnessfreuden aus oder trainierten ihre Muskeln bei Sport und Spiel. Das Kurieren der Körper mit Badekuren, Säftelehre und Kräuterkunde feierte Urständ. kai

begehrt. umsorgt. gemartert. – Körper im Mittelalter: 15.3. bis 14.7.2024, Landesmuseum Zürich, www.landmuseum.ch



Mittelalter heiss auch frivoles Badevergnügen (Hans Bock d.Ä. 1597). Foto: zvg

Sachbuch



Eliot Weinberger Foto: Nina Subin

Boten zwischen Himmel und Erde unter der Lupe

Viel wissen wir nicht über Engel, und was wir über sie zu wissen meinen, ist oft falsch. Etwa, dass sie zwei Flügel hätten. Je nach Quelle und Gestalt sind es zwischen sechs und 280! Dieses Buch nimmt einen humoristisch mit auf eine Reise zu den Himmelsgestalten und ihrem irdischen Pendant: den Heiligen. kai

Eliot Weinberger: Engel und Heilige. Berenberg-Verlag, Berlin 2023. 168 Seiten.

Tanz



Frühlingstanz im Kloster. Foto: zvg

Choreografien im Abendgebet

Im Frühling blüht auch der Tanz im Kloster Fahr auf. Unter Leitung von Brigitta Luisa Merki in Kooperation mit Tanz und Kunst Königsfelden und dem Kloster entstanden Choreografien und Musik, die sich in den Gesang und das Gebet der Benediktinerinnen einfügen. aho

Tanz im Abendgebet, 7. & 21. April, 5. Mai, 16.30 bis 17.30 Uhr, Kloster Fahr. Eintritt frei, Kollekte

Agenda

Gottesdienst

Meditative Feier zur Osternacht

«Der Erde treu». Mit Taizéliedern. Pfrn. Adelheid Jewanski, Désirée Mori (Mezzosopran), Sarah Maeder (Sopran), Beat Dähler (Piano).

Sa, 30. März, 18.15–19.15 Uhr ref. Kirche, Zollikon

Osternacht

Kerzenlicht, Taizélieder, Lesungen. Pfrn. Jacqueline Sonogo Mettner (Liturgie), Ad-hoc-Chor, Jutta Freiwald (Leitung). Anschliessend Osterchüechli.

Sa, 30. März, 22–23 Uhr ref. Kirche Leimbach, Zürich

Osternacht

Von Station zu Station zur Kapelle Rossberg wandern. Osterfeuer, Osterliturgie. Rückweg mit Zwischenhalt am Feuer mit kleinem Imbiss. Pfrn. Barbara Brunner Roth, Peter Bretscher.

So, 31. März, 4.30–8.30 Uhr KGH Töss, Winterthur (Start und Ende) Bei jedem Wetter.

Familiengottesdienst zu Ostern

«Wer rollt mir den Stein weg?» Die Osterbotschaft mit allen Sinnen erleben. Pfrn. Nikolett Möricz, Sozialdiakonin Daniela Schneider, Kolibri-Kinder, Kirchenmusikerin Sofija Grgur. Anschliessend Osterieisuche für die Kinder und Osterimbiss im KGH.

So, 31. März, 10–11 Uhr Alte Kirche St. Niklaus, Zürich-Schwamendingen

Ökumenisches «Morgenmahl am See»

Gottesdienst: Pfrn. Undine Gellner (ref.), Pfr. Peter Gumbal (meth.), Seelsorger Beat Wiederkehr (kath.). Live-Musik mit Swing-Band, Fisch vom Grill und Getränke. Anderes Grillgut, Stühle, Decken selber mitbringen.

Mo, 1. April, 11–14 Uhr Seegüetli (Kutterwiesli), Wädenswil Nur bei gutem Wetter. Info: www.kirche-waedenswil.ch

Christlich-jüdischer Gottesdienst

«Ostern und Pessach». Pfr. Jiri Dvoracek, Dr. Richard Breslauer, Maja Wüthrich (Orgel).

So, 7. April, 10–11 Uhr Alte Kirche St. Niklaus, Zürich-Schwamendingen

Abendfeier «Jazz and More»

Gert Anklang (Saxofon, Sheng), Volker Jaekel (Orgel, Portativ), Pfr. Daniel Eschmann (Wort).

So, 14. April, 17–18.15 Uhr ref. Kirche, Meilen

Begegnung

Händeauflegen

Eine alte christliche Praxis. Pfrn. Franziska Bark-Hagen und Team.

Sa, 30. März, 10–13 Uhr (freies Kommen und Gehen) Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Jeden Samstag (mit Ausnahmen): www.citykirche.ch/haendeauflegen

Dienstagsrunde

Offenes Gespräch zu Spiritualität, Glaubensfragen, Religion und Kirche. Auch kontroverse Meinungen und Widerspruch sollen Platz haben.

Di, 2. April, 19.30–21 Uhr KGH Unterstrass, Zürich

Einmal im Monat, weitere Daten: www.kk6.ch (Suche: Dienstagsrunde)

Paar-Apéro

«Sprich mit mir und hör mir zu». Als Paar besser miteinander kommunizieren. Für jedes Paar ein eigenes Tischchen, um sich – angeregt durch kurze Inputs – zu zweit auszutauschen. Salome Roesch und Noëmi Rutherford, Paarberatung & Mediation im Kanton Zürich, Pfr. Thomas Strehler.

Mi, 10. April, 19–21 Uhr KGH, Pfäffikon ZH

Kosten inkl. alkoholfreier Getränke und Snacks: Fr. 30.– pro Paar, Anmeldung und weitere Termine: paarberatung-mediation.ch/veranstaltungen

Feministisch unterwegs

Liturgische Feier. Erinnerungen an die Ökumenische Frauenbewegung, Gespräch über den Stand der feministischen Theologie. Irene Gysel, Tania Oldenhage, Susanne Talbot, Judith Schläpfer, Liv Zumstein und andere.

Di, 16. April, 18.30–20.30 Johanneskirche, Zürich

Kultur

Wort und Musik «Alleluia»

Gregorianik, Gesänge von Hildegard von Bingen, österliche Orgelklänge. Frauenchor Mirjamschola, Daniel Rüegg (Orgel), Pfr. Volker Bleil (Lesungen).

So, 31. März, 17.15 Uhr Klosterkirche Kappel, Kappel am Albis

Orgelintermezzo

Werke von Martini und Rheinberger. Dora Widmer, Bern.

Do, 4. April, 12.15–12.45 Uhr Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Orgelfrühlingskonzert 1

Werke von Bach, Brahms, Franck, Saint-Saëns, Escaich. Stina Strehar, Vaduz.

Do, 4. April, 19 Uhr Stadtkirche, Winterthur

Weitere Konzerte in der Reihe: www.refwinterthurstadt.ch

Benefizkonzert Ukraine

Werke von Beethoven, Brahms, Debussy und Valentin Silvestrov (Ukraine). Oleksandra Fedosova (Geige), Nino Chokhanelidze (Klavier).

Fr, 5. April, 19.30 Uhr KGH Liebestrasse, Winterthur

Kollekte für das Projekt «Verwundeten-Transportfahrzeug»

Familienkonzert

«Ein musikalischer Spass». Werke für Gross und Klein von Mozart, Telemann, Haydn, Anderson, Arnold. Neumünster-Orchester, Christoph Rehli (Leitung).

So, 7. April, 18 Uhr Kirche Neumünster, Zürich

Konzert «Panamericana»

Misatango von Palmeri und sphärische Klänge von Whitacre. Chor Ars Cantata Zürich mit Solistin, Instrumentalensemble, Philipp Mestrinel (Leitung).

So, 7. April, 19 Uhr Kirche St. Peter, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–, diverse Reduktionen, Vorverkauf: www.arscantata.ch

Barockkonzerte

Chorkantaten von Buxtehude und «Te Deum» von Zelenka. Chor Amacantus, Stadtkorchor Dübendorf, Solist:innen, Orchester Interrogatio, Sofija Grgur und Igor Marinkovic (Leitung).

– Fr, 12. April, 19 Uhr Kirche im Wil, Dübendorf

– Sa, 13. April, 17 Uhr ref. Kirche Oerlikon, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–, diverse Reduktionen, Vorverkauf: www.amacantus.ch

Konzert «Frank Martin zu Ehren»

Zum 50. Todestag des Schweizer Komponisten. Werke von Martin, Bach, Jennefelt. Chor Ensemble cantissimo, Jörg Ulrich Busch (Orgel), Markus Utz (Leitung). Mit Kurzvortrag zu Frank Martin.

So, 13. April, 17–19 Uhr Fraumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 60.–/40.–, bis 20 Jahre und in Ausbildung gratis, Vorverkauf: musikimfraumuenster.ch

Frühlingskonzert

Werke von Dupré, Widor, Fauré, Poulenc. Oratorienchor Zürich, Frédéric Champion (Orgel), Stephan Fuchs (Leitung).

So, 14. April, 17 Uhr Kirche Neumünster, Zürich

Eintritt: Fr. 40.–, diverse Reduktionen, Vorverkauf: oratorienchor-zuerich.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 5/2024, S. 1

Die Nahost-Debatte ist auch in der Kirche aufgeheizt

Aktion gegen Israel

Hinter Worten «durch das Band des Friedens» und Gebeten verbirgt sich eine Aktion gegen Israel. Die Wahl «Palästinas» für den Weltgebetstag war eine Provokation. Palästina hiess das Heilige Land bis zur Staatsgründung Israels 1948. Einen Staat gab es nie, völkerrechtlich auch heute nicht. Doch symbolisiert der Name das Ziel der Palästinenser, Israel durch Palästina zu «ersetzen». Die gültige Charta der PLO/Fatah will denn auch die Vernichtung Israels. Ein Palästinenserstaat mit vorerst dem Westjordanland, dem Gazastreifen und Ostjerusalem (mit der heiligsten Stätte der Juden) wäre nur ein Zwischenziel. Dabei würden die nahen Ballungszentren Israels massiv gefährdet. Doch die Welt übersieht, dass der Völkerbund den Juden 1922 für deren Heimstätte verbindlich das ganze Gebiet vom Jordan bis zum Mittelmeer zusprach! Daran hat sich nichts geändert, weder der am Nein der Araber gescheiterte UNO-Teilungsplan von 1947 noch die illegale Besetzung dieser Gebiete durch Jordanien und Ägypten 1948–67. Der Weltgebetstag befeuert das Thema unnötig. Vor diesem fand in Zürich ein Vortrag von Sumaya Farhat-Naser statt, bekannt für ihre einseitige, antiisraelische Rhetorik. Das Büchlein zum Weltgebetstag enthält eine Reihe unhaltbarer wahrheitswidriger Aussagen. Vroni Peterhans, Präsidentin des Weltgebetstags Schweiz, erstaunt dies, darauf angesprochen, nicht. Frauen hätten hier einfach ihre Gedanken ausgedrückt, sagt sie. Falsch z.B. die Aussage, 1947/49 seien mind. 750 000 Palästinenser vertrieben worden. Es waren rd. 650 000. Nicht erwähnt werden die damals aus arabischen Ländern geflüchteten oder vertriebenen 830 000 Juden. Hanspeter Büchi, Stäfa

reformiert. 6/2024, S. 3

Regime fühlt sich von der Religion bedroht

Schönfärberei In der aktuellen Ausgabe wird davor gewarnt, den Antisemitismus als muslimisches Problem abzutun.

Nun lese ich aber in derselben Zeitung, dass ausser Nordkorea lauter islamische Staaten, nämlich Somalia, Libyen, Eritrea, Jemen, Nigeria, Pakistan, Sudan, Iran und Afghanistan, den Weltverfolgungsindex von Open Doors anführen. Wieder einmal erhält man den Eindruck, dass gemäss «reformiert.» nicht sein kann, was nicht sein darf. Ich frage mich immer, welchen Zweck Sie mit Ihrer Schönfärberei verfolgen. Peter Jud, Uster

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info Gesamtauflage: 701 342 Exemplare

Redaktion

AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuijzen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 228 527 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil Redaktionsleitung: Felix Reich Stellvertretung: Anouk Holthuijzen Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Brigitte Tanner

Redaktion und Verlag

Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info redaktion.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

Direkt bei Ihrer Kirchgemeinde, ausser: Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise

agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate

KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen 071 314 04 74, u.notz@kueba.ch Nächste Ausgabe: 12. April 2024

Druck

DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier

Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-23-407689

Porträt

Ein Instrument des himmlischen Klangs

Musik Die Bieler Sängerin Eli Schewa Dreyfus hat ein Oratorium geschrieben, das den Weg zum Frieden weist – vom alten Ägypten ins Jetzt.



Eli Schewa Dreyfus tritt in Kirchen auf, die sie als «heilige, geweihte Räume» empfindet.

Foto: Annette Boutellier

Aufrecht steht Eli Schewa Dreyfus in ihrem hellen Musikzimmer an der Harfe. Sie hält das von Hand gefertigte Holzinstrument im rechten Arm und zupft mit flinken Fingern die Saiten. «Soll ich etwas singen?», fragt sie. Die ZuhörerIn nickt. Als Eli Schewas glockenreine Sopranstimme erklingt, ist es, als würden selbst die Osterglocken in der Vase aufhorchen, um ihr zu lauschen.

Etwas später sitzt die 37-Jährige am kleinen Tischchen, hält eine chinesische Teetasse in der Hand und erzählt. Schon in ihrer Kindheit sei in ihrem Umfeld viel musiziert und gesungen worden. «Ich merkte, dass ich mich mit etwas Grösserem ver-

binde, wenn ich singe», erinnert sie sich. Das Schwere, das es in ihrer Jugend auch gegeben habe, sei dann von ihr abgefallen, Freude habe sich eingestellt. «Ich spürte, dass die Menschen, die mir zuhörten, durch die Einfachheit des Klangs ebenfalls mit einer grösseren Dimension in Kontakt kamen.»

Gesungenes Gebet

Für ihr aktuelles Programm «Von Isis zu Maria – zur neuen Sophia» machte sich die klassisch ausgebildete Konzertsängerin 2022 auf eine musikalisch-spirituelle Forschungsreise. Diese führte sie in die Tempel der ägyptischen Göttin Isis, wo ihr

eine aufrechte Schutzherrin über Leben und Tod begegnete, und ins Marienheiligtum der Kathedrale von Chartres südwestlich von Paris. Wo die Kirche steht, wurde schon in vorchristlicher Zeit «eine Jungfrau, die gebären wird» verehrt.

Die Künstlerin brachte von ihren Reisen Melodien und Inspirationen mit in ihr Musikzimmer an ihrem Wohnort in Biel. In der Auseinandersetzung mit jenem Kulturraum, auf den sich die geistlich-abendländische Musik bezieht, formte sich in ihr ein Oratorium. Ein gesungenes und von Instrumenten begleitetes Gebet. «Ein Oratorium aus weiblicher Sicht», fügt Eli Schewa an,

auf dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte. Eli Schewa – Elisabeth auf Hebräisch – ist die Tochter einer christlich-deutschen Mutter und eines jüdischen Vaters, der Psychotherapeut und Arzt war und vor gut 40 Jahren auf der Schweibenalp im Berner Oberland das «Zentrum der Einheit» gründete.

Bereits früh kam Eli Schewa mit den Weisheitslehren der Weltreligionen und indigener Volksgruppen in Kontakt. Aber da waren auch die transgenerationalen Traumata ihrer Familie, dazu gesellten sich die eigenen schmerzhaften Erfahrungen.

Botschaft der Frauenfiguren

«Mir wurde klar, dass ich dem himmlischen Klang nur ein Instrument sein kann, wenn ich mich dem Konflikt- und Schmerzhaften stelle und gleichzeitig einen eigenen, authentischen Weg gehe», sagt Eli Schewa Dreyfus. Der eigene Prozess sei die Voraussetzung dafür gewesen, die

«Ich musste mich dem Schmerz stellen und meinen eigenen Weg gehen.»

Botschaft dieser grossen Frauenfiguren Isis, Maria und Sophia zu verstehen und zu singen. Sie handeln von Mitgefühl und Vertrauen in die göttliche Führung.

Dreyfus ist aber nicht nur Künstlerin, sondern auch Gesangslehrerin, Kursleiterin, Ehefrau und Mutter von zwei Töchtern im Schulalter. Sie erzählt von der Herausforderung, die Vielschichtigkeit der verschiedenen Aufgaben unter einen Hut zu bringen. Der Alltag biete Gelegenheit, immer wieder Verständnis für die Verletzlichkeit eines jeden Einzelnen aufzubringen und Frieden ganz praktisch zu leben. Sie lacht und sagt: «Wir machen das ganz gut.»

Vor fast genau einem Jahr hat Eli Schewa «Von Isis zu Maria – zur neuen Sophia» mit dem Ensemble Marisis uraufgeführt und danach als CD herausgebracht. Im April folgen die sechs Musikerinnen und Musiker einer Einladung nach Berlin in die Gedächtniskirche, ein Mahnmal des Zweiten Weltkriegs.

«Die Dringlichkeit, die Botschaft dieser musikalischen Friedensreise in die Welt zu bringen, ist heute sogar noch grösser als vor einem Jahr», sagt Dreyfus. Veronica Bonilla Gurzeler

Gretchenfrage

Joachim B. Schmidt, Schriftsteller:

«Irgendeinen Schaden haben doch wir alle»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Schmidt?

Darf ich Ihnen eine Geschichte erzählen? Meinen ersten Islandwinter verbrachte ich auf einem Bauernhof. An Weihnachten gingen alle zur Kirche, aber ich zog es vor, im Fjord wandern zu gehen. Der Pfarrer fragte meinen Bauern, warum ich nicht zur Messe erschienen sei. Der antwortete: «Er sucht seinen Gott in der Natur.» Ich hätte es nicht besser ausdrücken können.

Haben Sie Ihren Gott gefunden?

Nein. Ich glaube nicht an Gott, obwohl ich auf dem Bauernbetrieb des Klosters Cazis aufgewachsen bin. Ehrlich gesagt, hadere ich mit Religion. Wenn Menschen das Gefühl haben, besser zu sein als andere, nur weil sie einer bestimmten Religion angehören, dann wird es gefährlich. Schon früh begann ich, den Glauben zu hinterfragen, was vielleicht unserem schrecklichen Dorfpfarrer und unserer Kindergärtnerin, einer wirklich gemeinen Nonne, zu verschulden ist.

Sie sagen, Ihre Romanfiguren entwickeln manchmal ein Eigenleben, während Sie schreiben. Ist das eine göttliche Eingebung?

Eine unglaubliche Schöpfungskraft steckt in uns allen. Wir Menschen sind ein Wunder. Ich glaube aber, dass Kreativität vom Gelebt- und Erlebt-Haben kommt. Erlebnisse, die ich unterbewusst abgespeichert habe, kommen während des Schreibens plötzlich hoch. Mein Romanheld Kalmann zum Beispiel gleicht manchmal meinem kindlichen Ich.

Sie haben aus Wilhelm Tell einen Antihelden gemacht. Haben Sie einmal daran gedacht, Jesus in einem Roman neu zu interpretieren?

Tolle Frage, aber nein. Ich weiss nur wenig über Jesus. Aber dass er den Dieb, der neben ihm am Kreuz hing, ins Paradies einlud, ist grossartig. Wir sind oft sehr harsch zueinander, erlauben uns keine Fehler. Wir sollten liebevoller, geduldiger miteinander umgehen. Schliesslich haben doch alle irgendeinen Schaden.

Interview: Rita Gianelli

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Der Dialog ist das Gebot der Stunde»

«Gerade jetzt, wo antisemitische, aber auch antimuslimische Vorfälle zunehmen, ist der interreligiöse Dialog umso wichtiger. Das bestärkt mich in meinem Engagement für ein gutes Zusammenleben. Seit Langem schon wirke ich im interreligiösen Arbeitskreis in Bülach mit. Nun möchte ich eine ähnliche Gruppe in meiner regionalen Kirchgemeinde Breite auf die Beine stellen – ich wohne in Lindau. In den 30 Jahren als Linienspilot, erst für die Swissair, dann für die Swiss, habe ich Aufenthalte genutzt, um religiöse

Feiern mitzerleben: das buddhistische Neujahrsfest in Tokio, das hinduistische Lichterfest in Delhi, das Freitagsgebet in Istanbul. Von sakralen Räumen fühlte ich mich immer schon angezogen. Besonders eindrücklich finde ich, wenn solche Räume interagieren. Darum nehme ich alle zwei Wochen gern die vier Stunden Weg hin und zurück auf mich, um im Haus der Religionen in Bern unentgeltlich am Empfang zu arbeiten. So viele Religionen unter einem Dach – das ist inspirierend.» Aufgezeichnet: ca

Rudolf Lang hat nach der Pensionierung Religionswissenschaften studiert und setzt sich im interreligiösen Dialog ein. reformiert.info/mutmacher



Joachim B. Schmidt, Gewinner des Bündner Literaturpreises, lebt seit 18 Jahren in Island. Foto: Eva Schram